

# Frankenberger Tageblatt

Das Blatt enthält an jedem Freitag Monats-Belegpreise: L. 00 Mk. bei Abnahme in den Hauptstädten bei Vorbestellung 10 Mk. mehr, bei Abnahme in den Provinzen 15 Mk. mehr, bei Abnahme in den Provinzen 20 Mk. mehr. Bei Abnahme in den Provinzen 20 Mk. mehr. Bei Abnahme in den Provinzen 20 Mk. mehr. Bei Abnahme in den Provinzen 20 Mk. mehr.

## Bezirks-Anzeiger

Belegpreise: 1 Millimeter Höhe einseitig (= 22 mm breit) 4 Pfennig, im Reklamenteil (= 72 mm breit) 20 Pfennig. Diese Preise sind bei Abnahme zu bezahlen. Für Nachdruck und Vermittlung 25 Pfennig. Bei Abnahme in den Provinzen 20 Pfennig. Bei Abnahme in den Provinzen 20 Pfennig. Bei Abnahme in den Provinzen 20 Pfennig.

Das Frankenberger Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Hildesheim und des Stadtrats zu Frankenberger behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 126

Sonnabend den 2. Juni 1934 nachmittags

93. Jahrgang

## Einigung in der Saarfrage

### Abstimmungstermin am 13. Januar

Genf, 1. 6. In den heutigen Abendstunden ist die Einigung über die Saarfrage erzielt worden. Die Abstimmung wird am 13. Januar 1935 stattfinden.

#### Die Saarereinigung „Der erste Erfolg in Genf“

London, 2. 6. (Frankfurt.) Die englische Presse verzeichnet mit Befriedigung, daß eine deutsch-französische Einigung über die Saarabstimmung erzielt worden ist. In dem „Times“ Bericht heißt es: Das deutsch-französische Abkommen ist der erste Erfolg für die Methoden der Verständigung und der freundschaftlichen Besprechung, die sich aus den gegenwärtigen Sitzungen in Genf ergeben hat. Es wird daher vielleicht den ersten Schritt aus der hoffnungslos verfahrenen Lage zwischen Deutschland und Frankreich darstellen. „Daily Mail“ meldet, das Abkommen beseitigt eine der Gefahren des europäischen Friedens. Ueber das Ergebnis der Saarabstimmung läßt sich natürlich kein Zweifel bestehen. Jedermann weiß, daß das Saargebiet zu Deutschland zurückkehren werde.

#### Die französische Presse ist zufrieden

Paris, 2. 6. (Frankfurt.) Der Verlauf der Freitag-Besprechungen in Genf hat in der gesamten französischen Presse die größte Genugtuung ausgelöst. Sowohl der Abschluß der Verhandlungen über die Saarabstimmung als auch die Wendung in der Abrüstungsfrage haben die französischen Wünsche voll und ganz befriedigt. Die Blätter weisen allgemein darauf hin, daß Frankreich in der Saarabstimmungsfrage nicht mehr habe erreichen können, als es erreicht habe. Lediglich Berlin macht einige Vorbehalte und stellt fest, daß es sich hier um eine diplomatische Klugheit handelt, die sich nicht als diplomatische Klugheit darstellen läßt. Die Blätter unter-

nehmen im übrigen die große Aufrichtigkeit der Bemühungen des italienischen Vertreters Maffei, der bei seinen Verhandlungen völlig unparteiisch und unabhängig gewesen sei.

#### Saarbrücker Pressestimmen

Saarbrücken, 2. 6. (Frankfurt.) Die „Saarbrücker Zeitung“ schreibt, mit der Festlegung des Abstimmungszeitpunktes auf den 13. Januar ist eine Regelung getroffen worden, die bei der deutschen Bevölkerung des Saargebietes ganz einmütige Billigung findet. Daß der Abstimmungszeitpunkt festgelegt worden ist, wird sich politisch als die beste Sicherung der Ruhe und Sicherheit auswirken, denn jetzt wird die Bevölkerung erst recht Disziplin halten, wird sich zu nichts hinreißen lassen, was diese Ruhe und Sicherheit gefährden könnte. Mit der Festlegung des Tages der Abstimmung ist zugleich ein Faktor beseitigt, der sich als hartes wirtschaftliches Element erwiesen hat. Industrie und Handel sehen nun klarer. Sie können disponieren und planen. Die erhöhte Belebung des Wirtschaftslebens wird sich bemerkbar machen.

Daß über diese Kardinalfrage eine Einigung erzielt wurde, ist nicht zuletzt den unerschrockenen, immer wieder neu erfolgten jahrelangen Bemühungen des Barons Maffei zu danken. Die deutsche Bevölkerung des Saargebietes sieht in diesen Bemühungen den Ausdruck einer Loyalität, die man nicht allen Instanzen, die sich mit der Saarfrage zu befassen haben, zugehen kann. Um so einmütiger ist sie in der Anerkennung, die sie gegenüber den Verdiensten des Barons Maffei um eine Einigung empfindet.

Die Bevölkerung des Saargebietes erwartet vom Völkerbundsrat, daß er in seiner Montagssitzung die Festlegung des Abstimmungszeitpunktes bestätigen und damit die letzte Chance benutzen wird, die ihm die Saarfrage zur Befriedung seines Willens zur Objektivität bietet. Zu erwarten sei, daß der Abstimmungsausschuss möglichst bald ernannt werde und sich umgehend ins Saargebiet

begeben, vor allem auch um die widerlichen, jeden Deutschen verletzenden Erzeugnisse der deutschfeindlichen Presse im Saargebiet unmöglich zu machen.

Die „Saarbrücker Landeszeitung“ sagt, die wichtigste Voraussetzung in der Saarfrage sei gefallen. Dadurch werde das Saarvolk endlich von der drückenden Ungewissheit befreit, die seit geraumer Zeit auf ihm lastet. Es sei nun Zeit, um die umfangreichen Vorbereitungen für die Durchführung der Abstimmung zu treffen. Die Bevölkerung des Saargebietes habe nur den einen Wunsch, daß diese Vorbereitungen mit größtmöglicher Beschleunigung in Angriff genommen und in Ordnung durchgeführt würden. Sie selbst werde ihre Pflicht tun und, wie bisher, mit eiserner Disziplin auf den Tag warten, an dem sie sich für ihr deutsches Vaterland entscheiden könne. Der 13. Januar werde ein Ehrentag des Saarvolkes in der deutschen Geschichte sein.

Auch die Landeszeitung zollt dem Baron Maffei besonderen Dank für seine Verdienste um diese Entscheidung. Ihm sei es nicht zuletzt zu danken, daß Deutschland und Frankreich sich auf eine Lösung hätten einigen können, gegen die manche dunkle Kräfte eifrig gearbeitet hätten. Wir gehen unseren Weg weiter, an dessen Ende ein herrlicher Sieg für unser Deutschland stehen wird.

#### Die gestohlenen Saar-Dokumente gefunden

Paris, 1. 6. Die aus der französischen Bergwerksdirektion des Saargebietes entwendeten Dokumente sind heute plötzlich unter überraschenden Umständen gefunden worden.

Auf dem sogenannten Koblenzkanal zwischen Saarbrücken und Großbittersdorf an der französisch-saarländischen Grenze lag ein Koblenzschiff drei Tage treiben. Er stieß sie auf und öffnete sie. Sie waren mit Aktenstücken gefüllt, in denen der Schiffer sofort die Bergwerksdirektion abhandeln gelommene Schriftstücke erkannte. Er bog sich umgehend nach Saarbrücken und verständigte telefonisch die französische Bergwerksdirektion in Saarbrücken, die sofort zwei höhere Beamte entsandte. Diese Beamten stellten ebenfalls fest, daß es sich um einen Teil der gestohlenen Dokumente handelte. Sie unterrichteten die Staatsanwaltschaft. Der an Ort und Stelle entsandte Staatsanwaltschaftsbeamte ließ weitere Nachforschungen anstellen und ermittelte dabei noch weitere vier Säcke, so daß nunmehr die gesamten fehlenden Dokumente wieder zur Stelle sind. Die Bergwerksdirektion hat Strafantrag wegen der Entwendung gegen Unbekannt gestellt.

#### Positive Vorschläge der Sechsmächtegruppe

Genf, 1. 6. Im Verlauf der Freitag-Sitzung des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz sprach nach dem schweizerischen Delegierten Wellington Koo, der unter Hinweis auf das Schicksal seines Landes ein System der Sicherheit als Voraussetzung der Abrüstung forderte, der schwedische Außenminister Gandler. Er erklärte u. a., es sei unmöglich, selbst unter den verschiedensten Gesichtspunkten der Rüstungsbeschränkung zu einem alle Rüstungskategorien umfassenden Abkommen zu gelangen. Wederall in der Welt werde aufgerollt und es sei eine wichtige Aufgabe der Konferenz, diese tatsächliche Rüstung mindestens zu regulieren. Die Abrüstung wäre das beste Mittel, um die Gleichberechtigung herzustellen. Unter den jetzigen Umständen könne und müsse immer noch ein entscheidender Schritt zur kontrollierten Gleichheit getan werden. Er vertrete sehr gut, daß ein Volk sich entschließen müsse, wenn es in einem Zustand minderen Rechtes gehalten werde. Hinsichtlich der Sicherheitsfrage wäre es zweckmäßig, die Kräfte auf einen Punkt, nämlich auf die Ausführungsgarantien zu richten. Jedenfalls würde Schweden seine neuen Verpflichtungen hinsichtlich der Sicherheit übernehmen, wenn nicht effektive Abrüstungsmassnahmen eingeleitet würden. Nur eine allgemeine Abrüstung würde am Ende ein Sicherheitsregime für alle bedeuten.

#### Im Anschluß daran verlas Gandler eine gemeinsame Erklärung

der dänischen, niederländischen, norwegischen, schwedischen, schweizerischen und spanischen Delegation über das Memorandum dieser Länder vom 14. April 1934. In der Erklärung wird betont, daß diese Länder in ihrer damals dargelegten Auffassung vor allem hinsichtlich der Abrüstung, der Sicherheit und der Gleichberechtigung festhalten. Auf der Grundlage unterbreiten sie dem Hauptauschuss u. a. folgende Er-müdungen:

#### Kurzer Tagespiegel

Der Einigungsvorschlag des Vorkommenden des Genfer Dreierauschusses, Baron Maffei, die Saarabstimmung am 13. Januar 1935 vorzunehmen, ist von der deutschen und der französischen Regierung angenommen worden.

Der polnische Außenminister Bed, der in Genf mit höflichen Worten Litwinows Vorschlag ablehnte, war der Ansicht, daß konkrete Ergebnisse nur zustandekommen, wenn man sich nicht und nach mit den Problemen beschäftigt, die gegenwärtig die einmütige Zustimmung aller Staaten zu finden. Polen werde alle Maßnahmen annehmen, die einen allgemeinen Charakter haben und auf alle Staaten angewendet werden.

Der schwedische Außenminister Gandler sprach in Genf für die drei nordischen Länder und Holland, die Schweden und Spanien. Er verwies darauf, daß diese Länder an ihrer am 14. April dargelegten Auffassung hinsichtlich der Abrüstung, der Sicherheit und der Gleichberechtigung festhalten.

Litwinow stellte in Genf den formellen Antrag, die gegenwärtige Konferenz jetzt schon in eine Friedenskonferenz umzuwandeln und in Permanenz zu erklären.

Der türkische Außenminister legte in Genf einen Entschuldigungsvertrag vor, dem sich die kleineren Entente und die Mitglieder des Balkanpactes ausdrücklich anschlossen.

Der Ungarische Außenminister Buggingen wurde am Freitag geöffnet. Entnommene Aufzeichnungen ergaben, daß noch Giftstoffe vorhanden sind. Der Brand ist erloschen. Zwei Leichen wurden gefunden.

Reichsjuristenführer Dr. Frank sprach auf der Jahrestagung der Deutschen Rechtsfront. Präsident Roosevelt hat die Schuldenbotschaft dem Kongress überreicht.

Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht eine Unterredung mit Reichsminister Dr. Frick, der dabei sagte, daß die Errichtung von Reichsgauen als Untergliederungen des Reiches geplant sei.

Der englische Außenminister Simon ist am Freitag aus Genf abgereist. Eben bleibt weiter in Genf. Wie Reuters meldet, teilte Parkson mit, daß er infolge seines sehr angenehmen verlaufenen Zusammenkommens mit Simon am Freitag hoffe, demnächst London zu besuchen.

Ein Sonderkomitee soll beauftragt werden, unerschuldig die Frage der Ausführungsgarantien der Abrüstungskonvention zu prüfen.

Das Präsidium soll unverzüglich die Frage der Errichtung einer wirksamen Kontrolle über den Handel und die private und staatliche Herstellung von Waffen und Kriegsmaterial erörtern.

Das Präsidium soll aufgefordert werden, sobald wie möglich den Text des Vertragsentwurfes vom 27. Januar 1933 einschließlich der vom englischen Außenminister in seiner Rede vom 30. Mai erwähnten Probleme, nämlich des chemischen Krieges, der Offenlegung der Rüstungsausgaben, der Einlegung einer verbindlichen Abrüstungskommission sowie des Waffenhandels zu revidieren.

Besonders zu berücksichtigen seien u. a. ein vorbehaltloses Verbot des Luftbombardements und jegliche Vorbereitung dazu.

Die Zerdringung einer für jeden Staat zu bestimmenden Anzahl derjenigen Flugzeuge, die nach dem britischen Entwurf verboten werden sollen. Prüfung der Maßnahmen zur Verhinderung der Verwendung der Zivilfliegen zu militärischen Zwecken. Zerdringung der Tankwagen und der schweren Artilleriegeschütze.

Angeichts der Notwendigkeit, jeden interessierten Staat zu befragen und angesichts der Tatsache, daß Deutschland an den Arbeiten der Konferenz nicht teilnimmt, soll das Präsidium ermächtigt werden, jede geeignete Maßnahme zu ergreifen, die ihm ermöglichen würde, diesen Entwurf hinsichtlich aller Staaten zu ergänzen.

Es soll außerdem Sorge des Präsidiums sein, den Hauptauschuss zu gegebener Zeit einzuberufen, damit er endgültige Beschlüsse faßt.

#### Rede des polnischen Außenministers

Genf, 1. 6. Zu Beginn der heutigen Sitzung des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz gab Präsident Henderson eine Erklärung ab, in der er auf die äußerst kritische Lage der Konferenz hinwies und vorschlug, nach Anhörung der drei noch auf seiner Liste stehenden Redner die Aussprache bis zum Dienstag nächster Woche zu unterbrechen, damit in der Zwischenzeit eine Einigungsmöglichkeit gefunden werde.

Henderson führte aus, er glaube, daß die gegenwärtige Lage der Konferenz bedenklicher sei als

## Simon aus Genf abgereist

Henderson hält die Lage der Konferenz für bedenklicher denn je  
Voten für eine allgemein gültige Abrüstung

London, 1. 6. Wie Reuters aus Genf meldet, ist der britische Staatssekretär für Auswärtiges, Sir John Simon, am Freitag aus Genf abgereist. Er wird am Sonnabend in London eintraffen, um an dem am Montag aus Anlaß des Geburtstages des Königs stattfindenden Feiern teilzunehmen. Eben wird in Genf als Leiter der britischen Abordnung bleiben.

#### Bed lehnt Litwinows Vorschlag ab

Genf, 1. 6. Als erster Redner in der Generaldebatte der Abrüstungskonferenz sprach heute der polnische Außenminister Bed. Er wies einleitend darauf hin, daß die direkten Verhandlungen zwischen einer beschränkten Zahl von Mächten außerhalb des Organismus der Abrüstungskonferenz Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen Mächten offenlegen hätten, die innerhalb der Konferenz einen Pluralismus hervorgerufen hätten, den niemand beschreiben könne.

Die polnische Regierung — so fuhr der Redner fort — hat an diesem Gebotenaustausch nicht teilgenommen und kann sich daher auch in keiner Weise gebunden fühlen durch die Redungen, die in dieser oder jener Phase der Verhandlungen vorgelesen worden sind. Es wäre daher auch schwierig für mich, in eine genauere Analyse dieser Redungen einzutreten und ich will mich daher auf einen allgemeinen Standpunkt stellen.

Der polnische Außenminister fuhr dann zur Rede des russischen Vorkommenden Litwinow über. Er erklärte, das einzige Bemühen Litwinows um die Sicherung des Friedens, an dem er teilnahm, war die Sicherung: „Der Litwinow hat uns versichert, daß er,

wenn er hier radikale Vorschläge unterbreitete, doch keineswegs die Absicht habe, eine Reform des Völkerbundes vorzuschlagen, eines Bundes, dessen vornehmste Aufgabe die Aufrechterhaltung des Friedens ist. Ich glaube indessen, wenn ich ihn richtig verstanden habe, daß seine Vorschläge uns zwingen würden auf diesen Weg führen würden. Dieser Weg kann an sich sehr interessant sein und es ist wahrscheinlich, daß wir uns eines Tages mit diesen Fragen beschäftigen müssen. Aber es ist schwerlich zu glauben, daß wir diese Konferenz damit beauftragen können, die schon an und für sich mit den größten Schwierigkeiten kämpft, um die begrenzte Aufgabe zu erfüllen, die ihr durch den Völkerbund aufgetragen worden ist.“ Im Anschluß hieran legte Bed den Standpunkt der polnischen Regierung dar. Er betonte zunächst, daß die polnische Delegation von Beginn der Konferenz an der Meinung gewesen ist, daß diese ein klares Ziel, nämlich die Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen, haben mußte. Dann fuhr Bed fort: „Mit Unruhe haben wir im Laufe unserer Arbeiten hier immer wieder die Tendenz beobachtet, unsere Debatten auf neue Gebiete auszuweiten, die sich immer mehr von denjenigen entfernen, auf die sich die Konferenz in Erfüllung mit ihrer Aufgabe eigentlich beschränken mußte. Nach unserer Meinung können wir konkrete Ergebnisse nur dann erzielen, wenn wir uns nach und nach mit den Problemen beschäftigen, die geeignet sind, die einstimmige Zustimmung aller Staaten zu finden.“ Zum Schluß gab Bed dann im Namen seiner Regierung die folgende kurze Erklärung ab: „Indem ich die leitende Idee, welche die polnische Regierung von Beginn der Konferenz an befolgt hat, wieder aufnehmen, kann ich versichern, daß Polen auf dem Gebiete der Vermitt-

lung und Begrenzung der Rüstungen alle Maßnahmen annehmen wird, die einen allgemeinen Charakter haben und die auf alle Staaten angewendet werden.“

#### Positive Vorschläge der Sechsmächtegruppe

Genf, 1. 6. Im Verlauf der Freitag-Sitzung des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz sprach nach dem schweizerischen Delegierten Wellington Koo, der unter Hinweis auf das Schicksal seines Landes ein System der Sicherheit als Voraussetzung der Abrüstung forderte, der schwedische Außenminister Gandler. Er erklärte u. a., es sei unmöglich, selbst unter den verschiedensten Gesichtspunkten der Rüstungsbeschränkung zu einem alle Rüstungskategorien umfassenden Abkommen zu gelangen. Wederall in der Welt werde aufgerollt und es sei eine wichtige Aufgabe der Konferenz, diese tatsächliche Rüstung mindestens zu regulieren. Die Abrüstung wäre das beste Mittel, um die Gleichberechtigung herzustellen. Unter den jetzigen Umständen könne und müsse immer noch ein entscheidender Schritt zur kontrollierten Gleichheit getan werden. Er vertrete sehr gut, daß ein Volk sich entschließen müsse, wenn es in einem Zustand minderen Rechtes gehalten werde. Hinsichtlich der Sicherheitsfrage wäre es zweckmäßig, die Kräfte auf einen Punkt, nämlich auf die Ausführungsgarantien zu richten. Jedenfalls würde Schweden seine neuen Verpflichtungen hinsichtlich der Sicherheit übernehmen, wenn nicht effektive Abrüstungsmassnahmen eingeleitet würden. Nur eine allgemeine Abrüstung würde am Ende ein Sicherheitsregime für alle bedeuten.

#### Im Anschluß daran verlas Gandler eine gemeinsame Erklärung

der dänischen, niederländischen, norwegischen, schwedischen, schweizerischen und spanischen Delegation über das Memorandum dieser Länder vom 14. April 1934. In der Erklärung wird betont, daß diese Länder in ihrer damals dargelegten Auffassung vor allem hinsichtlich der Abrüstung, der Sicherheit und der Gleichberechtigung festhalten. Auf der Grundlage unterbreiten sie dem Hauptauschuss u. a. folgende Er-müdungen:

Jemals seit Beginn der Konferenz. Die Schwierigkeiten könnten nicht dadurch überwunden werden, daß man hier zusammenkam, und lediglich Reden halte. Die bisherigen Reden hätten bereits weitgehende Meinungsverschiedenheiten ergeben. Am Montag Nachmittag sollte das Konferenzpräsidium zusammentreten, nachdem die Mitglieder des Hauptausschusses während des Wochenendes Zeit zum Überdenken der Lage gehabt hätten. Er hoffe, daß es dann möglich sei, einen Weg zu finden, auf dem man vorwärts komme. Es sei wohl kein Delegierter hier, der nicht wünsche, daß die Konferenz einen vollen Erfolg bringe.

### Litwinow spricht erneut

Genf, 1. 6. Nachdem der letzte in die Nebentische des Hauptausschusses eingetragene Redner, der schwedische Außenminister, gesprochen hatte, ergab sich eine für die Verhältnisse der Konferenz überraschende Stille von Vormittag bis zum Abgang der Teilnehmer am Montag. Die schwedische Regierung hat die nächste Sitzung des Hauptausschusses entgegen seiner ursprünglichen Mitteilung auf nächsten Mittwoch auszusagen, um dem Präsidium das am Montag zusammentreten soll, die Möglichkeit zur gründlichen Beratung der eingereichten Vorschläge zu geben.

Der sowjetische Volkskommissar Litwinow, der sich nach Sonder zum Wort meldete, führte u. a. aus, die Delegierten, die nach ihm gesprochen hätten, hätten nichts vorgebracht, was seinen Vorschlägen zuzuwinken oder sie entgegen zu kommen. Zu den drei Punkten Simons, die den Inhalt des Abkommens bilden sollen, erklärte Litwinow, der heimliche Krieg sei bereits durch ein Abkommen von 1929 verboten, das aber nur von einer Anzahl von Staaten ratifiziert worden sei. Unter denen, die nicht ratifizierten, befinden sich ein heute abwesender Staat und man müsse fragen, wie ein solches Abkommen dieser Art von ihm aufgenommen würde. Das gleiche gelte von der Offenlegung der Rüstungsausgaben. Zum dritten Punkt der Simon-Vorschläge, eine unabhängige Abrüstungskommission einzusetzen, meinte Litwinow, es wäre besser, die ganze Konferenz in Permanenz zu erklären und nicht nur eine Kommission, natürlich vorausgesetzt, daß es eine Permanenz der Tätigkeit und nicht der Unfähigkeit sei.

Dann legte der türkische Außenminister Tewfik Rischdi Bey einen Entschließungsentwurf vor, dem sich Titulescu für die kleine Entente und Maximus im Namen der Mittelmächte des Vorkriegs angeschlossen. Dieser Entwurf schlägt u. a. vor, daß die Konferenz Protokolle über die Frage des heimlichen Krieges, die der Offenlegung der Rüstungsausgaben und über die Frage der sofortigen Schaffung einer unabhängigen Abrüstungskommission ausarbeiten solle. Ferner sollte die Konferenz sich unbedingt mit den Fragen der Sicherheit beschäftigen, um möglichst bald zu einem Abkommen über die Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen zu gelangen. Das Präsidium sollte diesem Zweck einen Sonderausschuß einsetzen, in dem alle an dem zu behandelnden Problemen interessierten Mächte vertreten sein sollten.

### Italienische Pressestimmen zur politischen Lage Europas

Mailand, 1. 6. Der „Popolo d'Italia“ befaßt sich mit der Zuspitzung der politischen Lage Europas. Nach dem Mißerfolg der Abrüstungskonferenz, so schreibt das Blatt, hat sich seit einem Jahre die politische Spannung in Europa zweifelslos verschärft. Die Völker unterwerfen sich nicht dem utopischen Völkerverbund und den tatsächlichen Abrüstungsmöglichkeiten, sondern sie beginnen den Rüstungswettlauf. Mussolini hatte mit dem Viererpat und seinem Abrüstungsmanifest eine Brücke zwischen Frankreich und Deutschland gelegt. Sollte man von seiner Vermittlung Gebrauch gemacht, so wäre der Kontinent von der Kriegsatomosphäre befreit und befände sich auf dem Wege der Erholung. Das alte Europa hat der Zusammenarbeit noch mehr das gefährliche Zusammenspiel der Gewalt vorgezogen. Unabwendbar wiederholen sich die Zustände, die dem Weltkrieg vorausgingen: Gewaltige Rüstungsausgaben, Anstrengung um Übereinkommen, Zwischenfälle und Verschärfung der Spannung. Nach einem Hinweis auf die Rüstungen der europäischen Großmächte kommt das offizielle Organ zu dem Schluß, daß die schlimmsten Ausichten die Spannung zwischen Frankreich und Deutschland wegen der Saarabstimmung bietet, indem sie in gewisser Hinsicht an die Spannung wegen Bosnien und der Herzegovina, sowie an die Marokko-Affäre vor dem Krieg erinnert. Italien treffe für diese Verwicklungen keine Verantwortung; im Gegenteil habe sich die Verschärfung trotz der rechtzeitigen Vermittlungs- und Wiederannäherungsversuche Mussolinis entwickelt.

### Sittler ehrt Stahlhelm-Gefallene

Berlin, 1. 6. Das Verordnungsblatt der Obersten Behörde gibt einen Erlass Adolf Sittlers wieder, wonach dem Sturm 16/236 Adln-Strawnsch der SA die Berechtigung verliessen wird, in Ge-

## Roosevelts Schuldenbotschaft an den Kongreß

### „Eingegangene Verpflichtungen muß man heilig halten“

Washington, 1. 6. Dem Kongreß wurde am Freitag vom Weißen Haus die seit langem erwartete Botschaft über den Stand der amerikanischen Schulden an die Vereinigten Staaten überreicht. Darin erklärte Präsident Roosevelt u. a.: Die von Amerika geschuldeten Kassen an die Vereinigten Staaten haben die Mittel zur erfolgreichen Beendigung des Weltkrieges und zur schnelleren Wiederherstellung normaler Zustände an die Hand gegeben. Das Geld für die Gewährung dieser Kriegs- und Nachkriegsausgaben, so heißt es dann weiter, habe sich die amerikanische Regierung vom amerikanischen Volke borgen müssen. Mangels Eingangs der fälligen Zahlungen mußte die amerikanische Regierung nunmehr das gesamte Volk beschweren, um ihre Schulden an die amerikanischen Bürger zurückzahlen zu können. Das amerikanische Volk wolle nichts Unmögliches verlangen, erwarde aber wesentliche Opfer von Seiten dieser Schuldner zwecks Einlösung ihrer Zahlungssprechungen. Die Schuldnerstaaten müßten sich klar darüber sein, daß das amerikanische Volk sich davon beeinflussen lassen werde, wie die Schuldnerstaaten die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel verwenden, ob für den Wiederaufbau und für eine angemessene Abtragung ihrer Schulden an das amerikanische Volk oder für Zwecke unproduktiver nationaler Ausgaben. Unter den gegenwärtigen Umständen halte er in der gegenwärtigen Sitzungsperiode des Kongresses eine neue Gesetzgebung über die Kriegsschulden der Vereinigten Staaten weder für möglich,

noch für ratsam. Er wolle erneut betonen, daß die Reparationsansprüche keinesfalls Begünstigung zu den Kriegsschulden an Amerika hätten. Jeder Schuldner habe jederzeit Gelegenheit, einzeln sein spezielles Schuldenproblem mit der amerikanischen Regierung zu erörtern. Wiederholt habe die amerikanische Regierung den Schuldnern klar gemacht, daß man eingegangene Verpflichtungen heilig halten müsse.

### Die französische Presse enttäuscht

Paris, 2. 6. (Funfpr.) Die Botschaft des amerikanischen Staatspräsidenten Roosevelt wird von der französischen Presse ausführlich wiedergegeben. Man enthält sich aber, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einer eigenen Stellungnahme. Das „Journal“ bemerkt, daß sich der amerikanische Staatspräsident mit keinem Wort über die Haltung Amerikas denjenigen Ländern gegenüber geäußert habe, die eine sogenannte symbolische Zahlung vorgenommen hätten. Der „Matin“ unterstreicht zwar den Hinweis Roosevelts, daß die Schulden an Amerika nichts mit den Reparationen zu tun hätten, stellt aber gleichzeitig fest, daß der amerikanische Staatspräsident sich nicht über den Fälligkeitstag vom 15. Juni geäußert habe. Im übrigen erklären die Blätter, daß die Botschaft Roosevelts nichts Neues enthalte. Die Schuldnerstaaten, so schreibt der „Figaro“, die vergeblich auf eine Initiative der amerikanischen Regierung hofften, seien enttäuscht worden, noch mehr aber diejenigen, die über symbolische Zahlungen geleistet hätten.

## Refordrige und Schneesturm

### Stärkste Temperaturgegensätze in den Vereinigten Staaten

Newport, 2. 6. (Funfpr.) Die Blätter widmen der Unbeständigkeit des Wetters in den letzten Tagen breiten Raum. Am Freitag herrschten in den Vereinigten Staaten Temperaturgegensätze, wie sie nur äußerst selten zu verzeichnen sind. Während in Jollet (Illinois) mit 44 Grad Celsius ein neuer Hitzerekord zu verzeichnen war, meldete Butte (Montana) heftigen Schneesturm, der zeitweilig den ganzen Straßenverkehr blockierte. Gleichzeitg tobte über St. Louis ein Gewittersturm, der infolge zahlreicher Wühlfälle 6 große Brände verursachte, durch die mehrere Häuser zerstört wurden.

In den Staaten Newport und Maine dauern die Waldbrände an. Niefige Waldbrände in den Adirondack-Bergen sind bereits vernichtet. Die über diesem Gebiet lagernde Rauchwolke ist so dicht, daß neue Brände erst bemerkt werden, wenn sie bereits erheblichen Umfang angenommen haben. Da ein großer Teil der Waldbrände auf die Feuchtigkeit des Publikums zurückzuführen ist, wurde das Betreten der Staatswaldungen allgemein verboten.

### Sibewelle in weiten Gebieten Südindiens

Bombay, 2. 6. (Funfpr.) Eine große Sibewelle laßt zur Zeit weite Gebiete Südindiens heim. Die Temperatur ist teilweise auf 47 Grad Celsius gestiegen. In Ellore sind 8 Personen an Hitzschlag gestorben.

### Reformhige und Schneesturm

In Kalkutta sind die Straßen mit Wasser von Tieren und Müll besetzt, die der Hitze erliegen sind.

### Schweres Erdbeben in Bengalen

Kalkutta, 2. 6. (Funfpr.) Die Stadt Wujassar wurde erneut von einem heftigen Erdbeben heimgesucht, das etwa eine halbe Minute lang dauerte. Viele Häuser wurden zerstört, alte Erdspalten öffneten sich erneut. Die Bevölkerung fürchte Schrecken auf die Straßen und ergriß die Flucht. Gleichzeitig mit dem Erdbeben trat ein schwerer Wirbelsturm, verbunden mit Hagelsturm und Wolkengrausch, auf. Die Bevölkerung wurde dadurch verdrängt, daß die Stromleitungen unterbrochen wurden und auch Telefon und Telegraph unbrauchbar wurden. Die Naturkatastrophe lähmte sich durch eine leuchtend gelbe Himmelsfärbung an. Kurz darauf war der Himmel mit pechschwarzen Wolken überzogen. Die Stadt bietet einen trübseligen Eindruck. Alle Straßen sind mit umgestürzten Bäumen und Dachtrümmern bedeckt. Todesopfer sind bisher nicht gemeldet worden, da ein großer Teil der Bevölkerung bereits seit dem letzten Erdbeben im Freien hauste. Der Seismograph in Kalkutta verzeichnete anschließend an den Hauptstoß noch drei leichte Beben. Das Zentrum des Erdbebens wird in einer Entfernung von 470

innerung an den am 18. Juni 1932 von der Polzei aufgelöst worden und am 26. Juni 1932 den Verletzungen erlittenen Stahlhelmsmann War Aineke fällig die Bezeichnung „Sturm 16 Max Riecke“ zu führen.

In gleicher Weise wird dem Sturm 8/335 Grünberg die Berechtigung verliehen, in Erinnerung an den am 31. Mai 1931 mit der Fahne in der Hand von Rammunnen erholten Stahlhelmsmann Gudau Müller fällig die Bezeichnung „Sturm 8 Gudau Müller“ zu führen.

Der Bundesführer des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpfer-Bundes (Stahlhelm), Reichsarbeitsminister Franz Seidts, spricht im Bundesverordnungsblatt dem Führer für dieses Zeichen enger Verbundenheit und treuer Kameradschaft seinen und den Dank des Bundes aus und erklärt hierzu: „Das Vorbild der Gefallenen ist dem Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpfer-Bund (Stahlhelm) Verpflichtung zum Einsatz für Führer und Volk auch in der Zukunft.“

### Aus Helmat und Vaterland

Es soll durch X gekennzeichneten Bestimmungen unter dieser Aufsicht des Reichsarbeitsministeriums, beim Reichsdienst mit gewissen Vorbehalten, (Reichsarbeitsministerium) gestattet ist.

### Flaggen heraus!

Auf Anordnung des Herrn Ministerpräsidenten sind aus Anlaß der Luftfahrt-Wettbewerb der öffentlichen Gebäude in Sachsen am 2. 2. und 6. Juni 1934 nach der Verordnung über das öffentliche Flaggen vom 19. Juni 1933 zu beflaggen. Die Bevölkerung wird gebeten, an diesen Tagen auch die Privatsgebäude zu beflaggen, um dadurch ihre Verbundenheit mit dem Sammelwert zu bezeugen.

### Eine Fahrt ins Blaue!

Unter diesem Motto findet heute Sonnabend abend auf der „Rühldörfer“ ein Gartenfest der R. S. D. A. W. statt. Schon mehrfach haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß das Programm ganz vorzüglich ist. Im Gange wird eine Reise durch Deutschland-Gaue angetreten. Im Ziele, in der Muffl wird das derberliche, was schon immer die tiefste Sehnsucht aller Deutschen war. Als bekannte Köchle werden mit: Kapellmeister Dr. Dulle als Kellner, Hr. Dulle-Bischoff als Köchleführer, Konzertdirigerin Charlotte Dauthe, Karin Haber vom Zentraltheater, der seine Operntentor Georg Freidländer und außerdem unsere Sturmbannkapelle 1/182. Alle werden zu dieser

Berankhaltung, die erfüllt sein wird von Musik, Frohsinn und Tanz, herzlich eingeladen. Eintrittskarten sind zu erhalten im Vorverkauf in der Buchhandlung Gildner, Korb-Wesfel-Straße, in der Geschäftsstelle der R. S. D. A. W., Herr-Wesfel-Straße 28, sowie bei allen Zellen- und Blockwarten und außerdem an der Abendkasse. Wenn nicht eine wesentliche Witterungsänderung eintritt, findet die Veranstaltung bestimmt auf der „Rühldörfer“ statt.

### Ein Wort zur „Kauf-am-Dri-Propaganda“

Das sächsische Wirtschaftsministerium teilt mit: Im Hinblick auf die volkspolitische Bedeutung des mittelständlichen Einzelhandels und auf seine in Sachsen besonders schwere Bedrohung durch Einzelhandelsgroßbetriebe aller Art hat das sächsische Wirtschaftsministerium darauf hingewiesen, daß von den öffentlichen Beamten, Angestellten und Arbeitern erwartet werden könne, daß sie die volkspolitische Bedeutung des gewerblichen Mittelstandes erkennen und demgemäß ihren Hausbedarf nach Möglichkeit bei ihm bedecken. Der Hinweis läßt notwendig, weil der mittelständliche Einzelhandel finanziell nicht in der Lage ist, den großhändlerischen Werbemaßnahmen seiner Konkurrenten mit gleichen Mitteln zu begegnen. Selbstverständlich sollte hiermit nicht eine englitznigen „Kauf-am-Dri-Propaganda“ als Wort gerechnet werden; das ganze Deutsche Reich ist ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, in welchem das Gedeihen des einen Landesleides untrennbar mit dem des anderen verbunden und ein leistungsfähiger mittelständlicher Einzelhandel überall vorhanden ist. Obenlowenig konnt und sollte durch diesen Hinweis den öffentlichen Beamten, Angestellten und Arbeitern eine Verpflichtung auferlegt werden, deren Verletzung im Wege der Dienstaufsicht zu ahnden wäre.

### Was die letzten Nachfröste anrichteten

Die Bodenfröste, die in den letzten Nächten fast in ganz Sachsen aufgetreten sind, haben überall auf den Feldern und in den Gärten an den Pflanzen erheblichen Schaden angerichtet. Besonders schwer scheint die Königsbrücker Gegend dringelacht worden zu sein, wo große Bohnen- und Tomatenpflanzungen, Gurken- und Kürbisplantagen vernichtet worden sind. Strichweise sind auch die gesamten Kartoffelpflanzungen dem Frost zum Opfer gefallen. Sogar blühender Roggen ist stellenweise erfroren. In Kleinrednitz bei Bliesdorfswerra wird mit dem Verlust der ganzen Kartoffelernte gerechnet. Auch aus vielen anderen Orten der Bliesdorfswerra Umgebung wird gemeldet, daß die Kartoffeln in der Gegend von Hainichen durch den Frost schwerer Schaden zugefügt worden,

### Große Gewitterwäden im Saargebiet

Saarbrücken, 2. 6. In der Nacht zum Freitag ist über dem Saargebiet ein schweres Gewitter niedergegangen, das zwar den seit langem ersehnten Regen reichlich brachte, aber auch mancherlei Schaden anrichtete. Besonders im Bereich hat das Gewitter ziemlich viel geschadet. In Groß-Rohlsheim und Umgebung schlug der Blitz in mehrere Häuser ein. Die Wasserstrahlen hielten sich von den Bergabhängen in die Straßen und rissen das Pflaster an vielen Stellen auf. Felder und Gärten wurden völlig überschwemmt, die Hauptstraßen von Groß-Rohlsheim gleich einem Sandmeer. Ein kleines Kind wird vernichtet. Man befürchtet, daß es fortgeschluckt wurde und ertrunken ist. Der Straßendirektor hat nach Mitternacht die eingestürzten Straßen wieder unter Wasser stehen und fast vollständig zugeschwemmt sind.

### Großfeuer in einer Holzwarenfabrik

Rohlsheim, 2. 6. (Funfpr.) Am Sonnabend früh brach in der Holzwarenfabrik von Ströfer ein Brand aus. Die großen Holzwerke, sowie wertvolle Holzbearbeitungsmaschinen wurden ein Raub der Flammen. Das Wohnhaus konnte gerettet werden.

### Eisenbahnunfall bei Stolberg (Rheinland)

Rhein, 2. 6. (Funfpr.) Die Rheinhafenbahnstation teilt mit: Freitag abend gegen 20 Uhr ist der einführende Personenzug 702 durch Ueberfahren des Halt zeigenden Einlastsignals einem Güterzug auf Bahnhof Stolberg-Walle in die Flanke gefahren. 7 Personen wurden dabei leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Die Fahrgäste waren Sonnabend-morgen wieder frei.

### Die tobdringende Schafweide

Ein rätselhaftes Viehsterben hat in Kolldorf (Kreis Weimar) seine höchst einfache Erklärung gefunden. 44 Schafe waren einem Landwirt in Kolldorf eingegangen. Mit dem Bereden zehn weiterer Tiere rechnete man. Mit der Feststellung der aufeinander geheimnisvollen Todesursache befaßte sich das Tierärztliche Institut in Jena, das zu folgendem Ergebnis gekommen ist: Beim Dingen der Heide wurde Kalbfleisch auch auf Teile der Weide geschleudert und von den Tieren mit dem Gras gefressen. Der zufolge der Trockenheit nicht aufgelöste Stoff verursachte durch innere Verbrennungen bei den Tieren, so daß sie starben.

### „Graf Zeppelin“ auf der Rückfahrt

Hamburg, 2. 6. (Funfpr.) Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin“ von seiner Fahrt nach Rio de Janeiro nach Pernambuco zurückgekehrt war, startete es um Mitternacht zur Rückfahrt nach Deutschland. Um 7 Uhr morgens landete es in der Höhe der Insel Fernando de Noronha. Das Wetter war ungnädig und durch häufige Eis- und Niederschläge und starke heftige Winde gefährdet.

### Günstlinge geboren

North Bay (Ontario), 1. 6. Die 35-jährige Frau Olivia Dionne schenkte am Montag fünf Mädchen das Leben. Der behandelnde Arzt hält alle Kinder für lebensfähig. Die Mutter hatte sich bereits am Dienstag wieder erholt.

### Gierauffauf

Die Landesbauernschaft Sachsen teilt mit: Um umlaufenden Gerüchten entgegenzutreten, wird darauf hingewiesen, daß es nach einer Anordnung des Reichsverkehrsministeriums für die Selbstwirtschaft verboten ist, Eier an Händler, die nicht im Besitz eines Lebensmittelhandels-A. sind, zu verkaufen. Die Lebensmittelhändler können den betreffenden Händlern erst auf Antrag bis zum 20. 6. ausgehändigt werden. Erst ab 20. 6. sind die Händler, soweit sie Lebensmittelhandelsbetriebe besitzen, berechtigt, beim Erzeuger aufzukaufen. Bis zum 20. Juni bleibt der bisherige Zustand bestehen.

### Arbeitsdienst markiert durchs Land!

Oberlichtenau. Vom trübenden Gleichschritt der eisenbeschlagenen Stiefel dröhnt die Straße. Mann hinter Mann, froh aufgerichtet, Kopf hoch, wird gerade aus, Anmarsch, marschieren sie. Burden, die vor nicht langer Zeit noch zusammengehörten, schliefen, Hände in den Hosentaschen, Kopf gesenkt, durch die Straßen schlurften. Teilnahme, weil niemand sie brauchte, niemand sie teilnehmen ließ am Werk schaffender Hände! Und heute? Woher die Handlung? Gibt es noch so Angehen? „Wir sind die Wehrsoldaten im deutschen Arbeitsdienst.“ Hier ist die Ehre! Arbeit ist das Zauberwort, jobbaldige Sucht die Formel, Heimat – Vaterland die Lösung. „Wir wollen als Wehrsoldaten gehen zur Heimat, kehren.“ Ein neuer Ehrbegriff ist uns gegeben. Wie die Tradition der Wehrsoldaten trägt sich die Wehr ehre. Jeder gesunde junge Deutsche, ob arm, ob reich, dient der Vaterland durch seine Hände Arbeit. Wer sich dieser Arbeitspflicht entzieht, soll erloschen sein. Der Deutsche Arbeitsdienst soll eines der Tragwecken des nationalsozialistischen Staates werden. So lautet der Befehl des Führers.

### „Saure Boden, frohe Felle!“ mit dem Plai des großen Gotha halten's auch die Arbeitsoldaten

der Abteilung 2172 Wiederau. Auch hierbei Frühjahrsarbeit geht's zwei Tage hinaus zu frohlichem Marsch durch Wald und Feld. Und am Abend gibt es dann einen lustigen Wanderzug im Gasthof Oberlichtenau, wozu auch alle Freunde und Freundinnen des Arbeitsdienstes herzlich eingeladen sind. Da werden die grauen Arbeitsoldaten zeigen, daß sie nicht nur Hufe und Schaufel schwingen und marschieren können. Ihr Schlangenschor wird mehrstimmig uralte Volks-, Soldaten- und Junflieder singen und lustiges Rollenpiel mit Hohen und Frohsinn wecken. Die Oberlichtenauer S. W. Appell sorgt in guter Kameradschaft für flotte Tanzmusik. Dann kann auch der bairische Groggram nicht widerstehen, er muß sich einbringen lassen von der Friche und der Lebensfreude der jungen Mannschaften, den grauen Soldaten der Arbeit

Nach dem noch dem kranken Markt und hohem Jamb auch der gesunde Schlaf geschert...

× Geschäftsjubiläum. Die Firma Oswald Girschl, Maschinenerei, Berthelstraße 5, kam in diesen Tagen auf ein 25jähriges Bestehen zurück...

× Genehmigte Geldsammlung. Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium teilt mit: Dem Volksbund für das Deutsche Volk im Ausland in Dresden sind zu Gunsten der deutschen Schulen im Ausland...

× Niederlassung. Am heutigen Sonnabend kam Herr Schneidermeister Robert Müller, der vor drei Wochen sein 50jähriges Meisterjubiläum beging...

Morgen Fahrt der 20000 nach Berlin. Chemnitz. Morgen Sonntag fahren wiederum mehr als 20000 sächsische Arbeiter und Arbeiterinnen in 10 Sonderzügen der R.S. Gemeinschafts-Kraft...

Erholungsanstellung für Amtswalter. Dresden, 1. 6. Die Gausleitung Sachsen der RSDAP hat noch eine größere Anzahl von erwerbslosen und notleidenden Amtswaltern...

Hunderte erleiden wieder Arbeit. Dresden. Den nachhalligen Bemühungen des Sächsischen Wirtschaftsausschusses ist es gelungen, die durch den Zusammenbruch der Vereinigten Textilwerke Wagner & Moros G. m. b. H. im April 1929...

Hilfs. Das Ministerium des Innern hat den Ministerialrat Dr. Lette mit Wirkung vom 1. Juni d. J. die Stelle eines Regierungsrates bei der Amtshauptmannschaft Hildburghausen übertragen...

Die Mitarbeit unserer Leser

iel uns jederzeit sehr willkommen. Alle Mitteilungen, die für die Öffentlichkeit von Belang sind, veröffentlichten wir gern.

Alfred Rosenberg über „Europa, der Norden und Deutschland“

Vortrag auf der Reichstagung der Nordischen Gesellschaft

Abend, 2. 6. (Jubiläum). Im Namen der Reichstagung der Nordischen Gesellschaft hielt Reichsleiter Alfred Rosenberg einen Vortrag, in dem er u. a. ausführte:

Die große Erneuerungsbewegung, die heute Deutschland beherrscht, ist ihre Kraft aus einer einzigen Sendung des Geistes, die in ebenso einflussreicher wie großer Weise durch die Kraft Adolf Hitlers vollzogen worden ist. Aus tiefstem persönlichen Erleben...

Trotz verschiedener Volkstemperaturen ist die Welt in den letzten vier Jahrhunderten europäisch bestimmt worden, und überall empfand man den Europäer als eine Einheit, solange sich die europäischen Völker nicht selbst den fürchterlichen Antrieben der Kriege ließen...

Willy D. aus Dresden als Schwindler zu ermitteln und festzunehmen. D. arbeitete mit einem ganz besonderen Trieb. Er sprach in einem Kranenhaus vor, gab an, von einem Kranführer angelehrt worden zu sein...

Wollenburg. In jahrzehntelanger mühevoller Sammlertätigkeit hat der hiesige Einwohner Theodor Kramer eine wohl einigartig dastehende Sammlung zusammengetragen, die ihm nun allmählich zu groß geworden ist...

Waldheim. Einen recht eigenartigen Aufenthaltsort hat sich ein Schwarzwaldler ausgesucht. In einem Briefkasten ließ er sich nieder und brütete auf Junge aus, die sich trotz ihrer nicht gerade alltäglichen Geburtsstätte wohlfühlten...

Stollberg. Dem hiesigen Gewerbetreibenden ist es gelungen, den schon mehrfach vorkonstruierten am Mittwoch nachmittags ein schwerer Unfall. Der Motorradfahrer Krause fuhr mit seiner Maschine in einen schweren Verkehrsunfall...

Gelsau. Auf der Staatsstraße Gelsau-Annaberg hat sich ein schwerer Autounfall ereignet. Ein chemischer Personenauto wurde von einem entgegenkommenden Personenauto angefahren und so heftig getreift, daß sich der

ohne die deutsche Wiedergeburt wäre die kommunistische Welt hindergelassen nach Mitteleuropa. Das Blut bedingt in hervorleuchtendem Maße Charakter und geistige Haltung eines Volkes oder einer Volksgemeinschaft. Das politische Schicksal aber formt von außen das Bewußtsein einer künftigen Gemeinschaft...

Chemnitz-Wagen dreimal überschlag und zertrümmert liegen blieb. Die Insassen, ein Chemnitzer Arzt mit seiner Gattin und einer Wirtin erlitten schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden...

Hammer-Unterwiesenthal. Beim Nehmen einer Kurve bei einer leichten Bergabfahrt blieb der 24 Jahre alte Automobilist Gaid aus Chemnitz mit der Bedeile an einem Baum hängen...

Wena. Am Sonntag kürzte ein Dresdner Einwohner, der im Balleisfeld beim Reiterport baute, aus erheblicher Höhe ab und zog sich schwere Verletzungen zu. Der Verunglückte wurde dem Wernar Krankenhaus zugeführt...

Herrnhut. Im Alter von 85 Jahren ist dieser Tage die frühere Vorherrin des hiesigen Schwermühlhauses Fräulein Dorothea Schmidt gestorben. Sie war die wenige Tage vor ihrem Tode außerordentlich kräftig.

Aus unseren Lichtspielhäusern

Welt-Theater. „Mutter und Kind“ ist vor Jahren schon einmal mit Henry Forten in stummer Fassung gestaltet worden. Die heutige Reinszenierung von der wir gestern ein Bild und eine Schilderung veröffentlichten, gehört entschieden zu dem besten, was wir bisher im inländischen Film gesehen haben...

Das Thema „Mutter und Kind“ ist vor Jahren schon einmal mit Henry Forten in stummer Fassung gestaltet worden. Die heutige Reinszenierung von der wir gestern ein Bild und eine Schilderung veröffentlichten, gehört entschieden zu dem besten, was wir bisher im inländischen Film gesehen haben...

Mutter und Kind ist ein Film, den jeder deutsche Mensch nicht nur sehen, sondern auch mitzuleben muß.

Amil. Befanimmungen der RSDAP

— Ortsgruppe Frankenberg i. Sa. — Heute Sonnabend 20.15 Uhr Gartenfest auf der Pappelhöhe unter dem Motto „Eine Fahrt ins Blaue“.

Saar-Treuefestscheit. Die Mitglieder der Partei, die Vereine und Verbände werden nochmals dringend gebeten, bis spätestens 4. Juni 1934 die Teilnehmerzahlen für die Saar-Treuefestscheit am 10. Juni 1934 in Leipzig zu melden...

Tragen des Hohensteins. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß nur politische Leiter berechtigt sind, das Hohensteinsche als Stollabzeichen zu tragen. Zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten wird allen die strengste Beachtung dieser Anordnung zur Pflicht gemacht.

Amil. Befanimmung der DAF

Geiststättengewerbe. Die Verammlung im „Deutschen Haus“ am Sonntag bietet allen im Geiststättengewerbe beschäftigten Personen die letzte Möglichkeit, sich einen Ferienausweis zu verdienen, ohne den sie im Juni ihren Beruf nicht mehr ausüben dürfen.

Reichsluftschutzbund

Ortsgruppe Frankenberg i. Sa. Befanimmung des R.S. Ausbildung der Luftschutz-Hauswarte! Montag, den 4. Juni, pünktlich abends 8.30 Uhr: Block 10, 11, 12, 13: Wollersstraße, Schulmadergasse, Leopoldstraße, Seilerstraße, Habichtstraße, „Werkhauer Hof“...

geitige Skandinavien vertreten ist. Wir erkliden in dem Verhalten eines der größten skandinavischen Dichters Runt Hamuns zum neuen Deutschland eine Gewähr dafür, daß auch alle anderen Streiter einer europäischen Kulturgemeinschaft mit ihm das große Ringen des deutschen Volkes begreifen...

Ganz besonders sei darauf hingewiesen, daß dieser Werk in hervorragender Form dazu geeignet ist, Aufklärung über das Hilfswort „Rutier und Kind“ zu verbreiten. Die Ortsgruppe Frankenberg der RSDAP ruft daher alle Volksgenossen und Genossinnen auf, diese Filmvorführungen unbedingt zu besuchen.

Die Hauptdarstellung in diesem Ufa-Film ist ein Randoer der italienischen Luftflotte. Elena, die Schwester von Mario Spada, ist die Verlobte des Carlo Banti. Spada sowie Banti sind bekannte Flugpiloten und gute Freunde...

Die Himmelsflotte. Die Hauptdarstellung in diesem Ufa-Film ist ein Randoer der italienischen Luftflotte. Elena, die Schwester von Mario Spada, ist die Verlobte des Carlo Banti...

Die Himmelsflotte. Die Hauptdarstellung in diesem Ufa-Film ist ein Randoer der italienischen Luftflotte. Elena, die Schwester von Mario Spada, ist die Verlobte des Carlo Banti...

Die Himmelsflotte. Die Hauptdarstellung in diesem Ufa-Film ist ein Randoer der italienischen Luftflotte. Elena, die Schwester von Mario Spada, ist die Verlobte des Carlo Banti...

Die Himmelsflotte. Die Hauptdarstellung in diesem Ufa-Film ist ein Randoer der italienischen Luftflotte. Elena, die Schwester von Mario Spada, ist die Verlobte des Carlo Banti...

Die Himmelsflotte. Die Hauptdarstellung in diesem Ufa-Film ist ein Randoer der italienischen Luftflotte. Elena, die Schwester von Mario Spada, ist die Verlobte des Carlo Banti...

Hauptverfasser: Karl Diegerl, Frankenberg. Verantwortlicher Angelegenheitsleiter: Ernst Hübner, Frankenberg. Rotationsdruck und Verlag: C. G. Bohrer, Frankenberg. D. R. 3120. IV.

**„Lamm“ Niedertwiesla. Jeden Sonntag: Feiner Tanz!**

**Ballhaus Kailerlaal**  
Morgen Sonntag  
**Großtanzbetrieb**

**Hilbert's Indisches Kräuter-Pulver**  
wurde zuerst bei verdorbenem Magen eingenommen. Sehr bald kam man dahinter, daß es aber auch bei vielerlei anderen Beschwerden ähnliche Wirkungen hatte. Dem Beispiel bei:  
Übersäuerung, Sphma, Blatreinigung, Gallenbeschwerden, Nist, Herzbeschwerden, Säurehoden, Gicht, Rheumatismus, Nerven, Schmerzen, rheumat. Nervenbeschwerden, Rheumatismus, Stoffwechsellörungen, Verdauungsstörungen.  
**Hilbert's Indisches Kräuter-Pulver** löst die Schachtel 3. — 2. — 1. — reicht 15 Tage, das sind pro Tag nur 20 Pf. Kleine Schachtel 1.50 M., reicht 7 Tage. Allein erst mit dem 2. Indertöpfen. Nur in den Apotheken erhältlich.

**Lützelhöhe.**  
Morgen Sonntag von nachmittag an  
**öffentliche Ballmusik!**  
Jeden Donnerstag nachmittag:  
**Damenkaffee, abends Pension**  
Es ladet freundlich ein Hermann Berger.  
**Pflegerguppe Frankenberg**  
Ortsgruppe Frankenberg der NSDAP.  
**Werbe-Veranstaltung**  
aus Anlaß der Luftfahrt-Werbeweche am Dienstag, den 5. Juni, 20.15 Uhr im „Rasthaus“!  
**„4 Jahre im Zeppelin gegen den Feind“**  
Vortrag mit Lichtbildern von Zeppelin-Kommandant Freiliger v. Butler.  
**Konzert / Ionkige Darbietungen / Deutscher Tanz.**  
Eintritt 40 Pfg. — Erwerblose 20 Pfg.

**Kuchenhaus**  
Jeden Sonntag ab 4 Uhr:  
**Der feine Gesellschaftstanz.**  
Ergebenst laden ein Willy Hunger und Frau.

**NSDAP. Ortsgruppe Frankenberg.**  
Heute Sonnabend 20.15 Uhr auf der „Lützelhöhe“:  
**Garten-Fest**  
unter dem Motto:  
**Eine Fahrt in's Blaue!**  
Musik — Großtanz — Tanz.  
Vereinsleitung: Kapellmeister Dr. Dulle. — Reiseleitung: Frau Dulle-Wilbur. — Mitreisende Künstler: Charlotte Dauthe, Konzertflügel, Frau Dulle-Wilbur, Operettensängerin, Armin Haber vom Centraltheater, der seine Operettentenor Georg Bretschneider und außerdem die Sturmkompanie 1/182. Eintrittskarten zu — 50 RM. (Erwerblose — 25 RM.) im Vorverkauf in der Buchhandlung Gieseler, Hoch-Weißel-Str. 28, sowie bei allen Jellen- und Hochweissen und außerdem an der Abendkasse.

**Gräßl. Schloßpark, Lichtenwalde**  
Morgen Sonntag  
**Grosses Konzert**  
Anfang 4 Uhr.

**Ballhaus „Stadtparf“**  
Morgen Sonntag ab 6 Uhr:  
**Öffentlicher Tanz!!**

**„Hochwarte“**  
Morgen Sonntag:  
**Öffentlicher Ball!**

**Gasthof Trbersdorf.**  
Sonntag und Montag, den 3. u. 4. Juni:  
**Großes Schützenfest!**  
Sonntag von nachmittag an:  
**Große, öffentl. Ballmusik!**  
Hierzu laden ergebenst ein Martin Becker u. Frau.

**Gasthof Schönborn bei Wittweida**  
Beliebte Ausflugshütte mit moderner und neuester **Doppeltanzdielen.**  
Jeden Sonntag nachmittags 4 Uhr  
**Gartenkonzert u. Tanz im Freien**  
Anschließend: **Gesellschaftstanz!**  
Omibusverbindung Frankenberg — Wittweida

**Oberer Gasthof, Langeniriegls.**  
Nächsten Sonntag und Montag:  
**Großes Vogelschießen!**  
Um gütigen Zuspruch bitten F. Witzig und Frau.

**Gasthof Ottendorf**  
— bei Hainichen — 10 Minuten vom Bahnhof —  
Wird seine geräumigen Lokalkitäten für Ausflügler bestens empfehlen.  
Jeden Sonntag: **Große Ballmusik!**  
Schöner schattiger Garten. / Kleinfallber-Schießstand.

**„Bleischänke“ Niederlichtenau**  
Gartenrestaurant mit Laube und Rosenzweigern  
**Eigene Fleischerei!** Sämtliche prima gewürzten **Wurst-Sorten** nur aus gartem, frischem Schweinefleisch.  
Jeden Tag **Unterhaltungsmusik.**  
H. Wiere u. Schöpfle, Weißwein u. Apfelsaft in Schopp. Reinen Bohnenkaffee u. selbstgebackenen Kuchen.  
Um zahlreichen Besuch bitten Robert Oelich u. Frau.

**Bekanntmachung!**  
Unter heutigem Tage habe ich mein **Wein- und Spirituosen-Geschäft** nach **Mittelftr. 13** verlegt.  
Die meinem Ehemann, Herrn Gerh. Thomas, übertragene Geschäftsführung ist erledigt.  
Ich bitte, das mir bisher gezogene Wohlwollen auch weiterhin erhalten zu wollen.  
Irmgard Thomas.

**Eintritts-Karten in Blocks**  
hält vorrätig Buchdruckerei C. G. Rohberg.

**Turnverein — Sinderabteilung**  
Alle Knaben und Mädchen helfen Sonntag früh 1/2 8 Uhr an der Turnplatzbahn zum Geländelauf u. Auswanderungen. — Gemeinsamer Einmarsch erfolgt gegen 10 Uhr vormitt.  
ab 11 Uhr mit Spielmannszug.

**„Schillergarten“**  
Jeden Mittwoch und Sonnabend  
**Tanzabend!**  
Sonntags: **Konzert!**

**„Lodmühle“ Eriedach**  
Herzli. Ausflugsort mitten im Wald gelegen. Motorbootstation der Talsperre Aretstein. Tägl. frische Milch.  
Spezialität: Berliner Weibe.  
Telefon: Waldheim 102

**Die Firmen Zigarrenhaus Gräßl, Frankenberg u. Drag Bruno Roth, Niederwiesla** haben die Verkaufsstelle der Eintritts-Karten für die

**Großveranstaltung vom 2. bis 10. Juni in Chemnitz**  
in der Hartmannshalle.  
**Sie gewinnen auf die Karten u. a.**

- 1 Opel-Elmouline
- 1 Schlafzimmer, echt Eiche
- 1 Küche komplett
- 1 Tafel-Service
- 1 Teppich
- 1 Radio
- Fahrräder
- Foto usw. usw.
- ... und die Werlobjekte für nur 30 Pfg.

**Vyalbowtan:**  
Stat, Doppelkopf, Komme, Bridge, Patience, Quarett in verschied. Auslieferungen u. Preislisten empfehlen  
S. G. Rohberg, Markt 9

**Graue Haare** beseitigt einfach u. unauffällig  
+ Haarfarbe-Wiederhersteller Drfa  
Drfa macht jung, wirkt sicher, ist unschädlich!  
Flasche 1.50 extra Kart 2.50  
Rich. Mierisch, Fern-Drogerie

Ein Bild aus meiner Mühneranganzelt  
„Haut“ kann ich „Labwohl“ daher die Mütterkeit . . .  
Lebewohl gegen Säueraugen und Hornhaut Bleich. (8 Pfaher) 68 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Scher zu haben: Löwen-Apothete, Markt. — Neue Apotheke Dr. G. Müller — Germania-Drogerie N. Mierisch — Ehr. Oberender, Stern-Drogerie — Mier-Drogerie W. Lutzschy.

Hierzu 1 Beilage und „Frankenberger Erzähler“ Nr. 44, sowie „Das Leben im Bild“ Nr. 22

**Café „Zur Lerche“**  
Morgen Sonntag ab 19 Uhr  
**Künstler-Konzert**

**Deutsche Eiche**  
hält ihre Lokalkitäten, sowie Garten zur freundlichen Einkehr bestens empfohlen.  
Max Wiegand.

**Gasthof Nieder-Mühlbach**  
— Telefon 504 —  
halten unsere der Neuzeit entsprechende Lokalkitäten, schönen, handfreien **Lindengarten**, sowie herrlichen **Ballsaal** zur Einkehr bestens empfohlen.  
**Sommerfrische und Wochenend** bei billiger Berechnung.  
Gute preiswerte Küche, ff. Biere und Weine.  
Um gütige Unterstützung bitten Max Kretsch u. Frau.

**Frankenberger Lawn-Cennis-Club.**  
Sonntag, den 3. Juni, 8 und 14.30 Uhr:  
**Öffentliches Tennis-Turnier**  
Frankenberger L.-T.-C. — Deutscher Tennisclub Chemnitz.  
Eintritt: 30 Pfg.

**Landw. Verein Mühlbach.**  
Montag, den 4. Juni, nachmittags 4 Uhr  
**Versammlung**  
im Fremdenhof zum „Roh“.  
Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn Landwirtschaftsrat Dr. Rolf, Chemnitz, über „Bedeutung der Landwirtschaft im dritten Reich“, 2. Ausleihungen, 3. Berichtsbereich.  
Börschläge Beteiligung erbitet der Vorstand.

**Deutsche Angestellten-Gesellschaft**  
Berufsgemeinschaft der wirts. Angestellten.  
(V. W. A.)  
Dienstag, den 5. Juni, abends  
**Versammlung**  
im „Café Humboldt“.

**Schützenhalle**  
Heute und morgen  
**geh. Schinken mit Spargel für 95 Pfg.**  
und die anderen beliebten Spezialitäten

Für die zur Vermählung in so reichem Maße erwielenen Aufmerksamkeiten danken hierdurch herzlichst  
**Tischlermeister Willy Jacob u. Frau Friedel geb. Kerbe.**

Für die anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Aufmerksamkeiten und Geschenke danken wir — gleichgültig im Namen beider Eltern — herzlichst.  
**Johannes Loose und Frau.**  
Schönberg, 2. Juni 1934.

**Die Wäsche ist ein Vermögen!**  
und dies gilt es zu erhalten!  
Richtiges Waschen und sachgemäße Wäschepflege, darauf kommt es an.  
Die geachteten Hausfrauen von Frankenberg und Umgebung sind herzlich eingeladen zum Besuche unserer  
**Beruf-Waschberatung,**  
die vom Montag, den 4. Juni, bis Samstag, den 30. Juni, im **Laden Winklerstr. 52** abgehalten wird.  
Kommen Sie alle und holen Sie sich ganz unverbindlich Auskunft in allen Wäschefragen.  
Ferner finden täglich vorm. 1/2 10 Uhr u. nachm. 1/2 4 Uhr **praktische Weißwäschek** statt. Wie die bunten, duffigen Kleidungsstücke aus Wolle, Seide und Kunstseide richtig gewaschen und behandelt werden, wird ebenfalls praktisch gezeigt.  
**Rein Verkauf!**

**Zwei nimmermüde Hände ruhen nun für immer!**  
Am Freitag mittag 1/2 2 Uhr schied unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau  
**Marie vw. Thomas**  
geb. Reichel  
nach einem arbeits- und legerreichen Leben im Alter von 77 Jahren ihre lieben Augen.  
In tiefer Trauer  
**Frieda verw. Köhler geb. Thomas**  
und Sohn nebst Hinterbliebenen.  
Frankenberg, (Reppoldstraße 5)  
u. Chemnitz, den 1. Juni 1934  
Die Beerdigung unserer lieben Mutter erfolgt am 4. Juni 1934 nachm. 1/2 2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Der unerbittliche Tod nahm mir am geistigen Tage durch Unglücksfall meinen lieben Mann, unsern herzensguten Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Pflegevater  
**Karl Otto Schreckenbach**  
kurz nach seinem 39. Geburtstag.  
In tiefem Weh  
**Anni Schreckenbach geb. Böhm**  
nebst Mutter, Geschwistern und allen Angehörigen.  
Frankenberg, Sonnenstraße 6.  
Die Beerdigung unseres so plötzlich von uns Geschiedenen erfolgt Montag, den 4. Juni 1934, nachmittags 1 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Am geistigen Tage verchied an den Folgen eines schweren Unglücksfalles der **NSA-Mann**  
**Otto Schreckenbach.**  
Wir gedenken seiner als eines stets dienstfertigen und pflichtbewussten Kameraden.  
Stellen zum Ehrengeleit Montag 1/2 1 Uhr an der Friedhofshalle.  
**Kraftwagenzug 31 IV/34.**  
Gnaud, Seltungsführer.



### Zur Werbeweche des Deutschen Luftsportverbandes

Oben links: Ein Segelflugzeug wird zum Startplatz gebracht. Oben rechts: Segelflugbetriebe in der Rhön. Unten links: Flugbesetzte Jugend beim Bahnen am Segelflugmodell. Unten rechts: Der Fluglehrer erklärt den Motor.

Oben Mitte: Das Festzelt für das 1. Flieger-Treffen Berlin 1934, das anläßlich der Luftsport-Werbeweche veranstaltet wird. Darunter: Das Werbepalast zur Luftsportwoche.

Vom 1. bis 8. Juni wird in ganz Deutschland für den Gedanken des Luftsportes geworben. Neben der Erreichung dieses hohen Zieles verfolgt die Werbeweche den Zweck, dem deutschen Luftsport Geldmittel zur Ausübung von Segel- und Motorfliegern zuzuführen.

### Adolf Hitler und das deutsche Turnen

„Auf die Dauer wird ein wirklich großer und vernünftiger Geist nur in kraftvollen und gesunden Körpern wohnen.“ so sagte Volkstanzler Adolf Hitler in seiner großen Rede vom 15. Deutschen Turnfest in Stuttgart. Einen gewaltigen Faktor der Erhaltung deutscher Kraft nannte er das deutsche Turnen. Im Sinne dieses Wortes hat sich die deutsche Turnerschaft gerade in den Zeiten der größten deutschen Wirtschaftsnöte bewährt. Im Geiste echter Volksgemeinschaft hat sie den Opferwilligkeit ihrer Mitglieder unzähligen erwerbslosen Volksgenossen geholfen und ihnen durch die Betätigungsmöglichkeit in ihren Turnhallen, Schwimmbädern und auf ihren Spielplätzen und sonstigen Einrichtungen wieder Freude, Lebensmut und neue Kraft gegeben; die bei allen Veranstaltungen und Festen der Turner in echt deutscher und volkstümlicher Weise zur Geltung kommende Geselligkeit und die Erkenntnis der Segnungen des Turnens und der Leibesübungen haben Hunderttausende deutsche Männer und Frauen fest und dauernd mit der deutschen Turnerschaft verbunden und viele vor einem Hinabgleiten in das marxistische Lager bewahrt. Darum, deutscher Volksgenosse und deutsche Volksgenossin, stelle auch du dich in Reich und Glied mit deutschen Turnern und deutschen Turnerninnen, tritt ein in die Turnriege und überzeuge dich davon, daß es im weichen Turngewande keinen Unterschied zwischen arm und reich, hoch und niedrig gibt. Hier gibt es nur deutsche Menschen, die nach des Tages Last und Arbeit sich Entspannung, Auffrischung und Kräftigung in gemeinsamer Übung und ungestörter Leibesübung am Gerät, im Sprung, Lauf und Wurf holen. Hier ist eine deutsche, im nationalsozialistischen Geiste verbundene Gemeinschaft, die in frischer Luft, im blauen Sonnenschein und in blinkender Weite sich frei von jedem Zwange tummelt.

Nach dem Willen unseres Führers und Volkstanzlers Adolf Hitler soll das ganze deutsche Volk gefunden und erstickt an Körper, Geist und Seele. Diesem Ziele dient am besten und einfachsten die Leibesübung, das deutsche Turnen. Deutscher Volksgenosse und deutsche Volksgenossin, folge auch du dem Gebote des Führers und dem Rufe der Deutschen Turnerschaft, die dir und vor allem deinen Kindern, der Jugend, heute die Hände entgegenstreckt. Es ist nur ein einmaliger kurzer Entschluß nötig, um die bisherige Zurückhaltung zu überwinden und künftig die gesundheitlichen und feilschen Vorteile zu genießen, die deutsches Turnen bietet.

Um Turner zu sein, braucht man nicht etwa besondere Fähigkeiten zu besitzen. Denn nicht Gipsfertigkeiten, Reforme, Höchstleistungen werden von dem einzelnen Turner erwartet. Die Weibchen

## Der Aufbau des Kreises Flöha der Deutschen Arbeitsfront

Eine glänzende Organisationsarbeit

### Volkverbundenheit

Über ein halbes Jahr ist man vergangen, seitdem der Kreis Flöha der Deutschen Arbeitsfront besteht. Der Kreis wurde damals vom Bezirksleiter und Geschäftsbetriebsstellenleiter Pg. Stieglitz dem Pg. Kreisobmann der NSDAP Arthur Reicherting übergeben und dieser hat nun durch unermüdete Arbeit den Kreis Flöha der Deutschen Arbeitsfront aufgebaut. Die Arbeit, die er mit der DAF übernommen hatte, war besonders schwierig, denn in 50 Ortsgruppen mußten neue Amtswalter gesucht werden, die bereit waren, die zu leistende Arbeit zu übernehmen. Nach langen unermüdeten Suchen ist es nun nach einem halben Jahre soweit, daß die Amtswalter in allen Orten des Kreises Flöha gefunden worden sind. Nicht immer war es leicht, die Richtigen zu finden und mancher Wechsel mußte vorgenommen werden.

Noch schwerer war es, die geeigneten Kreismitarbeiter zu finden. Der Kreisobmann brauchte Menschen, die bereit waren, ihr ganzes Können der NSDAP und DAF zur Verfügung zu stellen. Bereits Ende November ernannte er den Propagandaleiter der NSDAP-Ortsgruppe Flöha, Pg. Arno Leber, Flöha, zum Kreispropaganda- und Pro-

pagandawart und kurz darauf übertrug er diesem infolge Mangel an geeigneten Mitarbeitern auch noch das Amt des Kreiswartes „Kraft durch Freude“. Kreiswart war der bisherige NSDAP-Kreiswart Pg. Wagner, Borstendorf. Im Dezember berief er zum Kreiswart den Pg. Dr. Winkler, Flöha, und zum stellv. Kreiswart Pg. Josef Heinrich, Flöha. Vor wenigen Monaten wurde dann Pg. Räder, Erdmannsdorf, Kreisorganisationswart. Das war der Kreisobmann, mit dem der Kreisobmann zu arbeiten hatte. Als Redner gingen in die Ortsgruppen hinaus der Kreisobmann Pg. Reicherting, der Kreispropagandawart Pg. Dr. Winkler, der Kreispropagandawart Pg. Leber und später der stellv. Kreisobmann Pg. Heinrich. Seit Anfang April ist für den nach Pilsnitz verlegten Dr. Winkler Pg. Heinrich als Kreispropagandawart eingesetzt worden.

Neben der Arbeit der NSDAP und der DAF lief noch die vom Kreisobmann ins Leben gerufene Soziale Fachschule, deren Vorsitzender der Kreisobmann ist. In dem Ausschuss sitzen Pg. Schöffel, Frankenberg, als Vorsitzender, die Pgg. Heinrich, Flöha, Kluge, Erdmannsdorf, Räder, Erdmannsdorf und Leber Flöha, als Ausschussmitglieder. Hier wurde in den Städten Oederan, Eppendorf, Flöha, Flöha und Frankenberg zuerst zweimal,

später einmal wöchentlich gehalten und zur Teilnahme verpflichtet waren sämtliche Amtswalter. Es nahmen aber auch Hunderte von sonstigen Arbeitskameraden teil. In dem jetzt begonnenen Sommerhalbjahr wird nun am weiteren Aufbau und Ausbau der Schule gearbeitet, um dann im Winterhalbjahr mit frischen Kräften an die Arbeit zu gehen.

Allen im Monat Dezember wurden gegen 8000 Einzelanfragen für die Deutsche Arbeitsfront in den einzelnen Ortsgruppen gestellt. Ueberall wurde fieberhaft gearbeitet, um alle Volksgenossen und Volksgenossinnen davon zu überzeugen, daß auch sie Mitglied werden sollten und machten, wenn wir die wahre Volksgemeinschaft erreichen wollten. Gegen 6000 Arbeitsfrontangehörige wurden bestellt und noch gehen Bestellungen ein. Viele Firmen haben hervorragenden Anteil an dieser großen Zahl, indem sie namenhafte Beiträge leisteten, ihnen voran die Firma Weber, Braunsdorf. So arbeitet Kreisobmann Pg. Reicherting Monat für Monat mit seinen Kreisobmannern am Aufbau und Ausbau des Kreises Flöha und heute kann man, bis auf wenige Ausnahmen, gesagt werden: der Kreis Flöha ist im Grund durchorganisiert und es muß noch da und dort ausgefüllt werden. Menschen werden gebraucht und gesucht, die gewillt sind, ganz im Sinne unseres Führers ihre Arbeit zu erfüllen, damit das große noch ferne Ziel erreicht wird. Auch in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ geht es vorwärts; über diese Arbeit werden wir in Kürze noch berichten. Eins ist festzustellen: die Deutsche Arbeitsfront und die NSDAP Kreis Flöha marschieren mit und hilft mit, das Ziel Volkverbundenheit zu erreichen.

## Ihr englischer Onkel

Roman von Harold Efferberg

13 (Kochbuch verboten)

Sie tief sich den geistigen Abend ins Gedächtnis gerät. Sie hatte es absichtlich vermieden, das Gespräch nochmals auf Barrett-Hall zu bringen, auch nicht von der Familie gesprochen.

Vor Mr. Stuart Hamilton sollte sie sich in acht nehmen! Er hatte beim Lunch neben ihr gesessen. Jetzt fiel ihr ein, er hatte nichts gesagt, als der Onkel sie einlad, ins Haus zu gehen. Über schließlich war dabei nichts Auffälliges. Sonst konnte sie sich über Unliebenswürdigkeit von seiner Seite nicht beklagen.

Das große Parktor stand offen, als der Wagen sich ihm näherte. Raum hielt er vor der kleinen Pforte des Hauses, als schon ein Diener an der Tür erschien und den Wagenschlag öffnete. Ob das wohl der war, mit dem die Adhün den „Roten Löwen“ ging? Raum denkbar, daß Mr. Thompson seine Reminiscenzen auf diesem Wege bezog.

„Lee ist im alten Zimmer angerichtet.“ sagte er, als sie in die Halle trat. Während sie sich die Handtasche auszog, sah sie sich in dem seltsamen Raum um, von dessen Hauptteil sie durch eine alte aus Eichenholz geschnitzte Schranke getrennt war, die sich quer durch das längliche und nicht sehr hohe Gemach zog.

Sie erinnerte sich, in diesem Raum war vor drei Jahrhunderten Recht gesprochen worden und hinter dieser Schranke hielt sich damals das Volk auf. Zwei weiße Leertier, die auf einem Fell davor geschlummert hatten, sprangen auf und beschimpften sie.

Das anstehende, alte Zimmer, in das sie jetzt trat, war anscheinend das Jewel des Hauses. Die schwarzbemalte Tafelung, von hölzernen Säulen unterbrochen, zog sich bis fast an die Decke, mit einem reich geschnitzten Fries von dieser abgetrennt. An den Wänden hingen herrliche Porträts, italienische und spanische, in ihren alten Rahmen.

In Ramon drangte auch wie in allen Räumen

ein helles Feuer. Darum sah die übrige Gesellschaft verdammt. Mr. Gort und der Onkel auf dem Sofa, das quer vor dem Kamin stand, so daß die beiden dem langen Teischisch den Rücken zeigten, die beiden einzelnen Herren auf den großen Ohrensesseln rechts und links vom Kamin, während Mr. Stuart Hamilton nicht zu entdecken war.

„Darf ich um Ihre Schlüssel bitten?“ ertönte plötzlich hinter ihr eine weibliche Stimme. Ein junges Mädchen, schwarz gekleidet, mit weißer Haube und weißer Perle stand neben ihr. Bewirrt suchte sie in ihrem Taschchen und gab ihr dann das Schlüsselbund. In diesem Hause schien es nicht erlaubt zu sein, selbst an irgend etwas Hand anzulegen.

Als sie über die Schwelle trat, standen sofort die beiden Herren am Kamin auf, während ihr Onkel sich nach ihr umwandte und ihr winkte.

Das tat ihr so wohl, daß ihr die Adte ins Gesicht stieg und sie sich benutzte wurde, in diesem Augenblick sicher nicht unvorteilhaft auszu-sehen.

„Da bist du ja, alles erledigt? Komm, leh' dich hier an den Kamin, Percy wird dir den Tee herbringen.“

Der so angeredete Mr. White nickte und gab freiwillig seinen Platz auf, bemühte sich dann an den langen Tisch und kehrte mit einer gefüllten Tasse, einem Teiler voll Tomaten- und Gurkenbrötchen zu ihr zurück, und sie fand das herrlich, so bedient zu werden.

Mrs. Stuart Hamilton war es, die die Unterhaltung dann von ihrem Platz aus mit der Frage ins Rollen brachte:

„Erzähl' uns mal, Alexandra, wie ist das Leben jetzt in Deutschland? Die Zeitungen sind ja voll davon, was ihr so alles durchmachen müßt. Stimmt denn das wirklich?“

Alle mußte nicht gleich, wie sie antworten sollte. Erwartete man einen politischen Vortrag von ihr, einen wirtschaftlichen oder war die Frage eher persönlich gemeint? War hier nicht eine Gelegenheit gegeben, ein wenig in eigener Sache zu plädiieren? Eigentlich war es dazu noch zu früh.

Und so berichtete sie über das Schicksal des Mittelstandes, das ihrer eigenen Familie als Vorbild nehmend, sprach vom Elend der Arbeitslosen und vermied es, auf das politische Gebiet zu kommen.

Nachdem jeder seine zweite Tasse getrunken und von den vielerlei Sandwiches und Kuchen genascht hatte, erhob sich Mrs. Stuart Hamilton und sagte zu Mr. White:

„Komm, ich will dir dein Zimmer zeigen, und nachher kann Percy dich in den Garten führen.“

Percy erhob sich, klopfte mit den Händen zusammen und sagte auf deutsch: „Zu Befehl!“ was allgemeine Heiterkeit erzeugte. Es stellte sich erst jetzt heraus, daß er als blutjunger Herr im letzten Kriegsjahr in einem deutschen Lager interniert gewesen war.

Mr. White folgte der Dame mit dem Vogelgeflücht die Treppe hinauf in den ersten Stock.

„Ich habe dir das Zimmer gegeben, das deine liebe Mutter hatte, als sie das letzte Mal hier war. Du brauchst dann nicht in den kalten zweiten Stock hinauf. Neben dir auf dieser Seite wohne ich, auf der anderen Seite Mrs. Gort, und das Mädchen Ethel, das dir vorhin die Schlüssel abgenommen hat, wird dich bedienen. Uebrigens,“ gleichzeitig öffnete sie die Tür, „in diesem Zimmer soll Admign Elisabeth schlafen haben, aber das behauptet jedes alte Haus.“

Beim Eintreten kam dem jungen Mädchen die ganze Erinnerung wieder an ihren ersten Aufenthalt, und das Zimmer schien ihr altbekannt und vertraut.

Parallel zur Fensterwand stand ein riesengroßes Bett mit allen geschnitzten Pfosten und einem Baldachin darüber, davor ein mit China überzogenes Sofa, davor wiederum ein Tisch und Stühle in Mahagoni aus der Zeit Saperatons. Seltsam war der Waschtisch, eine längliche, auf einem Podium aufgestellte italienische Truhe mit silbernen glasierten Porzellangefäßern.

Das Schönste war der Kamin, über dem eine tollebare Schminke aus altem Eichenholz, Sonne und Mond in Arabesken vorstellend, aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts die übrige

Tafelung des Raumes unterbrach. Auf dem Toiletentisch erblickte sie bereits den Inhalt ihres Accessoires, ihre Koffer waren verschlossen. Sie fühlte sich fast verlockt, der alten Dame um den Hals zu fallen, so gerührt war sie über die Aufnahme, die sie im Hause gefunden.

Sie konnte es nicht fassen, daß sie so plötzlich und ohne alle Umstände in diese märchenhafte Pracht versetzt worden war. Sie wandte sich um und ging auf Mrs. Stuart Hamilton zu, die an die Tür gelehnt ihren Bewegungen lächelnd gefolgt war.

„Es ist schrecklich lieb von Ihnen,“ sagte Mr. White mit fast erstickter Stimme und konnte nicht weiter sprechen.

Und die Frau mit dem Vogelgeflücht nahm sie in die Arme.

4. Kapitel

Es war am vierten Tag nach ihrer Ankunft, als ihr Mr. Temple beim Frühstück plötzlich den Vorschlag machte, sie im Park zu porträtieren.

Das Frühstück wurde ebenfalls im großen Speiseaal eingenommen, aber jeden Morgen erschien schon eine Stunde früher, gegen acht, die ihr jugendliche Jungfer Ethel mit einem kleinen Tablett, auf dem sich Tee und zwei dünne, gebutterte Scheiben Weibrot befanden. Eine herrliche Erfindung, denn sie erleichterte einem das Aufstehen.

Von der allgemeinen Andacht, die der Onkel um drei Viertel neun für sämtliche Angestellte im alten Zimmer abhielt, war sie gnädig entbunden worden. „Du sollst dich hier erholen und soviel schlafen, wie du kannst“ hatte Mrs. Stuart Hamilton gesagt, aus der inzwischen „Tante Edith“ geworden war.

Mr. White hatte es sich trotzdem zum Geheiß gemacht, pünktlich im neun im Speiseaal zu erscheinen, wo ihr dann einer der Herren, gewöhnlich Mr. White, der sich besonders um sie bemühte, von den auf dem Kof vor dem Kamin aufgereihten silbernen Schüsseln das Gemütsbrot auf ihren Teiler tat, da bei dieser Maßheit Dienstboten verpönt waren.

(Fortsetzung folgt.)



# Von Drinnen und Draußen

Berlin, fünfte Mai-Woche 1934.

immer nur wenigen Begabten vorbehalten, die dann naturgemäß jede nur erdenkliche Förderung durch den Verein erfahren. Das allgemeine Ziel des Turnbetriebes ist aber die ruhige, gleichmäßige Lebensführung in ihrer unerhöht vielfältigen Form und Gestaltung, die unter der zweckmäßigen Anleitung erfahrener Vorkämpfer von jedem einzelnen nach Reigung und Eignung in regelmäßiger Betätigung betrieben werden kann. Die Deutsche Turnerschaft versagt in ihren Vorkämpfern, Turn-, Spiel-, Fecht- und sonstigen Warten und in ihren Turnlehrern über die geeigneten und erprobten Lehrkräfte und andererseits über die erforderlichen Geräte und Übungsstätten bis in den kleinsten Verein, um die Lebensübungen zweckmäßig und neugierig durchzuführen zu können. Ehrenamtliche Arbeit hunderttausender deutscher Turner und Turnerinnen ermöglicht es, daß die Zugehörigkeit zu einem Turnverein und die Benutzung der wertvollen Übungsstätten und Einrichtungen der Turnvereine mit äußerst geringen Mitteln beim Betreiben erworben werden kann.

Darum rufen wir allen Volksgenossen und Volksgenossinnen noch einmal eindringlich zu:

Kommt zum Turnen! Kommt zum Spiel! Holt euch Kraft durch die Freude, die das Turnen in der Riege, das Fechten, das Schwimmen, das Volksturnen in der Halle und auf dem grünen Rasen, das Spiel im Sommer und Winter, das Singen, Tanzen und Wandern im Turnverein bieten!

Der Turnverein Frankenberg beendete morgen seine Werbeweche. Noch einmal werden alle Abteilungen des Vereins in Geländelaufen und Kurzwanderungen vor die Öffentlichkeit treten, um dann mit einem Werbemarsh, der um 10 Uhr von der Gaststätte „Trotz“ nach der Jahnkampfbahn führt, eine letzte Wohnung an alle noch nicht lebenden Männer und Frauen zu richten. Die Werbeturnstunden werden aber noch fortgesetzt. Jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin kann vier Wochen lang in den Riegen und Abteilungen des Vereins mitturnen, bzw. mitspielen, ohne Beiträge zu zahlen. Erst nach dieser Zeit müssen die Turngäste sich über ihre Mitgliedschaft entscheiden. Wer erst einmal den Weg in die erste und wahre Volksgemeinschaft der deutschen Turner gefunden hat, der wird ihr Lebenslang verbunden bleiben. Ga.

Es geht ein großer Zug durch die Welt. Wenn man gerecht ist, wird man da auch die Horben der Jäger nicht übersehen dürfen. Die Jäger sind bis heute darauf stolz gewesen, daß sie kein Vaterland haben. Sie konnten eigentlich alle den ähnlichen Spruch auf ihre Köpfe, wie über ihre umgeschriebene Volksgeschichte legen, denn man, als Kastrans Panoptikum noch bestand, dort in der Schredenskammer auf einem alten, breiten, vom Blute tolligen Ritterschwerts lesen konnte: „Ich bin, ich weiß mit wer; — ich komme, weiß mit wozu; — ich geh', weiß mit wohin; — wie kommt's, daß ich so frohlich bin?“ Die von dem Schwerte Gefrorenen werden sicherlich weniger frohlicher gewesen sein. Jetzt wollen die Jäger, so hört man, ihrer Geschichte und Tradition untrennbar werden, auch jenen drei Waisenkinder, jenen Jägern, die bei in Unkenntnis und Geigen spiel ihnen verordnete Hofhaus Penau einst auf blühender Heide am Wege fand und die ihn die resignierte Betrachtung des Lebens lehrten: Wie man's verträumt, verkauft, verleiht — und es dreimal verachtet. Bei Torna in Rumänien hat kürzlich eine große Versammlung der Jäger stattgefunden, zu der die ersten Stämme Delegierte geschickt haben. Da hat man einen braunen Stammesgenossen, Mark heißt er, zum Oberhaupt — so einer Art König — gewählt. Und als solcher hat er sich den Namen „König Saran“ beigelegt und erklärt, daß er mit Zustimmung seines „Ararat's“ beschloffen hat, unter anderen Neuerungen auf die Schaffung der Jäger zu wirken. Schaffte Romaden — da kann man nur staunen und sagen, und wie wird er die schönsten Horben seines Untertanen, das weit verzweigte Volk der Jäger zu diesem können — bei anderen Völkern nicht neuen, aber bei Jägern erstaunlichen — Königsgedanken befehlen.

Ein Volk mit Pferden und Fiedelbogen, Am Haar und Auge schwarzen Glanz, Von Indien ist es einst gezogen Durch Persien, Syrien nach Byzanz. Lieber im Mund aus fernsten Fernen, Die Körper schlank und kraftgeschäft, Heuschrecken gleichend und — den Sternen, Die Gott wohl, doch kein Mensch, gesäht.

Ein magrer Gaul zieht grünen Wagen, Krausköpfige Rinder schau'n daraus; Und wo sie auf die Zelte schlagen, Schleicht sich der Dörfler Tür und Haus. Als Pferdewächter, Teppichträger, Dreist beteten sie in Stab' und Stall, Als Kupferstich und Kesselständer Und fiedeln — fiedeln tun sie all.

Erleuchtet Gesellschafts Creme Spritzt nirgendwo aus diesem Stamm; Doch die Romantik der Pöpsel Entwuchs ihm reich und wunderbar. Und während ihre Weiber saßen, Wahrhaftig pfiffen aus der Hand, Entschlief der Männer Lied die Soelen Und schloß die Weisen weit ins Land.

Und jetzt, Vaganten dieser Erde, Ihr, alter Väter sücht'ger Gaß,

Stimmen, wollt ihr selbst werden? Wie schließt das eurem Leben post! Wenn auch die ihr die Welt durchzogen, Ward plötzlich Pfingst und Scholle lieb, Ist die Romant' noch verflagen, Und übrig blieb — der Pferdebied.

Webrigens sind die Verjuche der Schaffung bei den Jägern nicht neu. Allerdings nicht von ihnen selbst ausgehend. Schon im Jahre 1784 meldeten die Zeitungen aus Siebenbürgen, nach einer glaubwürdigen Berechnung seien unter der vorigen Regierung in der Ukraine und Siebenbürgen vierzehntausend Jägerfamilien von dem Bogabundenleben zu einer anderen Lebensart gebracht worden, welche nun Ackerbau, Gewerbe und das Goldwaschen treiben. Ich weiß nicht, ob die Nachrichten noch alle Gold waschen. Dann hat man ein Jahr später in Ungarn den Jägern nicht mehr gestattet, Weiber von ihrem Geschlecht zu nehmen. Sie mußten Bauernhäuser betreten und alsdann den ihnen ungewohnten Feldbau treiben. ... Aber wenn wirklich König Saran der Erste wärliehe die Romaden seines Blutes schaffte macht. — Das Wandern wird, auch ohne die Jäger, in der Welt nicht aufhören. Womit ich durchaus nicht bloß die nahenden großen Sommerferien im Auge habe, die manche Hannoveraner bis Pyrmont, manche Frankfurter bis Homburg vor der Höhe, manche Berliner gar bis Heringsdorf führen. Rein, manzigtausend Wärrer — christliche Wärrer aus dem Jral —, die das vom „Böllerbund“ geschaffene Durcheinander da unten fast bis zum Halbe haben, sollen sich an die Regierung Brasiliens gewandt haben mit der Bitte, sie dort als Landarbeiter zu beschäftigen und die sich bewährenden schloßt werden zu lassen. Das nennt man Ortsveränderung! Aus der weit sich dehnenen Steppe zwischen dem Tigris und dem Euphrat, aus der Gebirgsgegend aber dem Tigris nach Weiden hin, wo sie einst Ninio gründeten, schickten die Urerben des Sardanapol vor der Weisheit und den Vorlieben der Wärrerbüchler von Genf zu den von ihren Ahnen nie geahnten Tiefen des Amazonas und des La Plata. Weiter geht's nicht — kann man da sagen. Leicht wird er's nicht haben, der alte Patriarch Schliman, der die Verhandlungen in Genf und Rio führte, die zwanzigtausend Hoffnungsvollen gesund und bei guter Laune hinüber zu führen nach dem sonnigen Land am Atlantischen Ozean, das von der portugiesischen Vertriebskolonie bis zur stolzen, zweitgrößten Republik Americas herannah. Aber es liegt im Wesen der Zeit, daß sich selbst asiatische Patriarchen, die sich vielleicht ihre Ruhe mit oder ohne Pension reichlich verdient hätten, noch Ruhe machen und Sorgen auf sich nehmen. Hat doch sogar Jara Khar, der Kellame-Reisepolem der jungen Türkei, der von Zeit zu Zeit wieder seinen hundertsten Geburtsstag feiert, sich noch, wie ich höre, zu einer neuen Ehe entschlossen. Wobei mir allerdings der Entschluß auf der anderen Seite, aus seinen der Braut, Kühner und schwerwiegender erscheint als der seine. Wenn ich von solchen und anderen unruhigen Dingen höre oder lese, dann behne ich gewöhnlich den Morgenpazergang mit meinen Hunden bis zur Ruhe aus. Diogenes.

sonderen gesetzlichen Vorschriften gelten. Bestimmt ist ein Arbeiter seit seinem vollendeten 20. Lebensjahre mindestens zehn Jahre im gleichen Betrieb, je verlängert sich seine Abkündigung auf vier Wochen, nach 15jähriger Tätigkeit im gleichen Betrieb auf zwei Monate, nach 25jähriger Tätigkeit im gleichen Betrieb auf drei Monate.

## Die tägliche Arbeitszeit

Im 4. Abschnitt, der der Arbeitszeit gemeldet ist, wird u. a. bestimmt, daß der Betriebsführer Anfang und Ende der täglichen Arbeitszeit nach Maßgabe der geschäftlichen und tarifordnungsrechtlichen Bestimmungen festsetzt. Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit kann, sofern in der Tarifordnung nichts anderes bestimmt ist, nach vorheriger Beratung im Vertrauensrat vorübergehend verlängert oder verkürzt werden. In dem Abschnitt, der der Lohnzahlung gemeldet ist, wird u. a. bestimmt: jedes Gehaltsaufschlagung erhält für seine Arbeit oder für die Arbeitszeit den aus der Tarifordnung sich ergebenden Gehalt, Zeit- oder Werklohn. Diese Gehälter oder Löhne sind Mindestbeträge, besondere Leistungen sind darüber hinaus aus besonderen zu entlohen. Falls ein Gehaltsaufschlagung für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit von der Arbeit verhindert ist, werden Lohn oder Gehalt fortgezahlt, u. a. bei Krankheit infolge Anweisung der Reichsregierung, Landesregierung oder jeder höchsten Reichs- oder Landes-Verordnung. Bei Dienstleistungen der Reichsregierung, Landesregierung oder jeder höchsten Reichs- oder Landes-Verordnung ist die Gehaltsaufschlagung für die Erfüllung gesetzlich auferlegter Pflichten aus öffentlichen Ehrenämtern usw.

## Strafbestimmungen

Die beiden letzten Abschnitte enthalten Vorschriften für die Ordnung und Sicherheit im Betrieb sowie Strafbestimmungen für den Betriebsführer wie für die Gehaltsaufschlagung. Diese Strafen sind für den Betriebsführer 1. Warnung durch den Treuhänder der Arbeit, 2. Warnung durch das soziale Ehrengericht, 3. Verweis durch den Treuhänder der Arbeit, 4. Verweis durch das soziale Ehrengericht, 5. Ordnungsstrafe in Geld, 6. Aberkennung der Befähigung, Führer des Betriebes zu sein. Für die Gehaltsaufschlagung sind die Strafen: 1. Warnung durch den Betriebsführer oder seinen Bevollmächtigten, 2. Verwarnung vor dem verammelten Vertrauensrat, 3. Geldbuße, 4. Entlassung, 5. Antrag auf Ausschließung aus der Deutschen Arbeitsfront, 6. bei Vertrauensmännern Antrag auf Amtsenthebung durch den Treuhänder der Arbeit.

In den Erklärungen, die zu diesen Richtlinien herausgegeben werden, wird betont, daß die Richtlinien in erster Linie für die tarifgebundenen Betriebe gedacht sind, daß sie aber auch mit entsprechenden Abänderungen bzw. Ergänzungen für alle anderen Betriebe in Handel und Gewerbe anwendbar sind. Für den Bergbau werden noch besondere Richtlinien veröffentlicht.

Die Auffstellung der Richtlinien hat den Zweck, für den Inhalt der Betriebsordnungen die erwünschte Bereinigung im schließlichen Wirtschaftsgebiet zu erzielen und die sonst eintretenden unzulässigen Kämpfe zu vermeiden. Betriebsliche Belangen können selbstverständlich jeweils in der Betriebsordnung geregelt werden. Das Treuhänderamt spricht jedoch die Erwartung aus, daß Betriebsführer und Vertrauensmänner jeweils alles versuchen, um sich über Form und Inhalt der Betriebsordnung im einzelnen zu einigen. Wohl ist im Gesetz bestimmt, daß die Betriebsordnung vom Führer des Betriebes zu erlassen ist, es ist jedoch mit dem Geist und dem Zweck des Gesetzes durchaus zu vereinbaren, wenn der Betriebsführer die Betriebsordnung erst nach vorheriger Beratung im Vertrauensrat erläßt. Dadurch werden vor allem auch lästige und zeitraubende Beschwerden von vornherein vermieden. Schließlich wird darauf verwiesen, daß die vom Treuhänderamt herausgegebenen Richtlinien nur Mindestbedingungen darstellen, die für alle Betriebe ohne Ausnahme empfohlen werden.

## Kauf schafft Arbeit!

Darum kaufe, wer kaufen kann!

begann heute im Zeichen der großen Uebernahmefahrt des „L 2“. Der „Chef vom Dienst“ läßt befrichtigt die Manuskripte durch seine Hände gleiten...

„Verzehrung, fährt da nicht auch Ihr Herr Reife mit?“ wendet er sich lebenswützig an einen älteren Kollegen.

Der überflieg interessiert den Bericht: „Donnerwetter, ja, der Junge hat aber 'nen Dusel!“ Die Texte wandern in die Drucker. Da fährt ein Diener in den Raum: „Es kommt noch was zu...“ ruft er. Und der Chef ruft: „Zwischenfall beim Aufstieg. Ein Motor fällt aus und muß repariert werden...“ So, nun sind alle Nachrichten bekommen... Da fällt ein Telefonat aufgeregt ins Zimmer des Chefs: „Ruft atemlos: „Der Jupp ist verbrannt!“

Die Kollegen horchen auf. Siehen ihren älteren Kollegen in die Türe des Zimmers treten — haben vergessen, daß seit Reife an Bord war.

Tieferschüttet steht ein Mann vor den rauchenden Trümmern. Fastungslos. Oben tragen sie wieder einen Toten vorbei. Plötzlich fällt sein Blick auf eines völlig verrückten Menschen. Starr ist er ausgestarrt an. Dann fällt er ihm langsam und weinend um den Hals: sein totgegläubtes Reife!

Es hat doch sein Gut, daß die Verhältnisse der Zeitungen nicht immer auf das J-Virtuosen verläßlich sind. — Und vor lauter Freude überkeh mir mein braver Dusel einem Berg von Gold, nämlich fünfshundert Mark, die eigentlich für die Vergütung meines totgegläubten Reife bestimmt waren.



Deutsche Siedlungs-Ausstellung München Das Werbeplakat für die große Siedlungs-Ausstellung, die vom Juni bis Oktober in der bayerischen Hauptstadt stattfinden wird.

## Richtlinien für die Betriebsordnungen in Sachfen

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachfen hat Richtlinien für die Auffstellung der Betriebsordnungen im Wirtschaftsgebiet Sachfen aufgestellt, die nunmehr veröffentlicht werden. Diese Richtlinien geben gleichsam ein Raster für die Betriebsordnungen, das in sieben Abschnitten mit insgesamt 41 Paragraphen gefüllt.

Der erste Abschnitt regelt die Aufgaben des Führers des Betriebes und der Gehaltsaufschlagung. Wie der Betriebsführer u. a. die Pflicht hat, unter vollem Einfluß seiner

Kräfte den Betrieb zu leiten und für das Wohl der Betriebsangehörigen zu sorgen, so ist die Gehaltsaufschlagung verpflichtet, dem Betriebsführer die in der Betriebsgemeinschaft begründete Treue zu halten, seinen Anordnungen gewissenhaft nachzukommen und den Arbeitsfrieden zu fördern. Im zweiten und dritten Abschnitt werden die Formen geregelt für den Beginn und für die Beendigung des Arbeitsverhältnisses, das von beiden Seiten vor Ablauf einer vorbestimmten Probezeit jeder Zeit, danach nur unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von 14 Tagen, gelöst werden kann, während für Angestellte, Meister und Schwerbeschädigte die be-

## Der Zufall als Lebensretter

Der Untergang des Zeppelins „L 2“ Von Horst Freilinger Treusch von Buttlar, Brandensfels Zum Vortage des berühmten Zeppelins-Romanbanden Baron von Buttlar, Rittmeister des Ordens „Pour le mérite“, am 5. Juni im „Raiserpal“. 17. Oktober 1913. Klarer Herbstmorgen über Johannishof bei Berlin. Vor der riesigen Luftschiffhalle ballen sich Menschenhaufen. Zwei Romanpioniere Gardegrenadiere sollen den „L 2“ halten, der heute seine große Uebernahmefahrt macht. Im weiten Schlund der Halle steht man das Luftschiff. Die Marineabnahmekommission ist bereits an Bord. Und ich soll heute meine erste große Fahrt antreten... Stimmungslos rilt der Romanbandant: „Wiel zu schwer, viel zu schwer — es sind eben zwei Menschen an Bord...“ Es ist wirklich überhastet, das Schiff... Aber mit dieser Möglichkeit habe ich nicht gerechnet, und sagte es nicht gleich, wie der Romanbandant klar und kurz einen Herrn und mich, den Schüller, aussteigen heißt. Dafür zu meinem Schreden der Befehl: „Sie übernehmen das Ausfahrmandover!“ Das war gar nicht so einfach. Die Halle war niedrig und reichlich eng. Aber das Schiff glitt unbehindert aus der Halle und lag, festgehalten von den Händen der Soldaten, über dem Hebe. Die Motoren sprangen an. Das heißt, sie sprangen nicht alle an. Einer der hinteren Motoren veragte.

„Die Zündmaschine defekt!“ lautete die Meldung. Es wird eine neue eingebaut... Es vergeht eine halbe Stunde. An dem Motor wird herumgeschraubt, geschlammert, montiert. Eine volle Stunde ist vorbei. Noch eine halbe... Wenn das Luftschiff noch lange in dieser warmen Sonne liegt, dann muß es Gas ablassen. Die Zellen müssen jetzt schon prall sein... Immer heißer drüht die Sonne, immer heißer wird der Riesenschiff des Luftschiffes, immer heißer der Himmel. Und bei solchem Hergotswetter muß ich, statt einer Fahrt über Deutschland zu machen, hier von unten zuschauen... Um 10 Uhr konnte der Aufstieg erfolgen. Die Motoren beginnen ihren Gesang. Kurze Romanbandos erstrahlen im Lärm. Dann der immer wieder überwälzende Augenblick, wenn das Schiff — leicht und mit einigen hundert Rio Auftrieb — sich erhebt und schnell auf dreihundert, vierhundert Meter Höhe steigt. Wir erkennen die Menschen in der Gondel — die Flagggehafter am Heck. Es mochte jetzt 500 Meter hoch sein. Man sieht dies mit dem Glas immer noch gut, z. B., daß jetzt ein Mann der Befragung in die vordere Maschinenkabine steigen will. Das sieht man ganz deutlich... Die Klappe vom Laufgang zur Gondel ist geöffnet“, erklärt jemand neben mir. Aber es steigt niemand hinauf. Wertwändig. Da geschieht etwas Entsetzliches. Wir sehen, vor Schreden erstarrt, wie eine riesige Stahlschlamme aus der vorderen Maschinenkabine in den Laufgang schlägt... Wenn das bloß — wenn das bloß nicht... Wie wagen nicht zu atmen, wagen nicht zu denken, starren, schwebend, die zu Schanden werden. Da plagt eine fürchtbare Detonation — im

gleichen Augenblick steht das ganze Luftschiff in Flammen... Fällt! Fällt! Jetzt liegt er sich in der Mitte durch! Bricht! Drauß unmitttelbar bei Johannishof nieder! Wie gelähmt nehmen wir das Fürchtbars in uns auf. Dann hin zur Unfallstelle. Laufen, doch es uns die Lunge schneidet. Stolpern, fallen... Nur vorwärts! Da, ein hoher Bretterbaum! Wacht, werft mich hinüber!“ schrie ich drei Grenadiere an. Seds Hände packen mich, und ich fliege in weitem Bogen über die Pflanzen. Im Fluge sehe ich das brennende Schiffsgestirpe taumels vorwärts. Vor mir quodert ein ungeheures Draht- und Stahlgewirr, läßt seine dicken Rauchfahnen in den blauen Himmel wirbeln. Niemand wagt sich heran. Hilflos stehen die Romanpioniere. Ich stürme weiter, ertride fast im Höhenrauch des Brandes. Andere haben sich Tücher um den Mund gewickelt. Ich tue ein Gleiches, aber ich fühle, wie meine Haare fengen. Das Benzin brennt in tausend Stahlfammen. Sie jähren nach den Menschen, die ihnen das Opfer entziehen wollen. Eine Pionierkompanie läßt der Höhe an den Leib. Aber was sie zu bergen vermag, sind nur mehr Leichen. Ein paar, ja, die tragen noch ein arbeitsames Könnchen von Leben in ihren verbrannten Leib. Sie sterben uns auf dem notdürftig improvisierten Bahnen... Entsetzen läßt die Hauptstadt. Entsetzen läßt uns, die eben zur Luftschiffabteilung kommandierten Offiziere: es war ein graufiger Beginn unserer Karriere... Die Schriftleitung der „Täglichen Rundschau“

**Heimatliche Wochenachrichte**

Bautzenberg, 2. Juni 1934.

**Monatsbilanz — Etwas vom Spiegel**

Mit einem heiteren und einem trüben Auge haben wir am vergangenen Donnerstag den Monatsmonat von uns selbst gesehen. Heiter war das Auge im Hinblick auf die lange Reihe wirklich machenschwerer Tage, die er uns brachte. Getrübt wurde die Absehensstunde durch das Ausbleiben jener Hauptbedingung dieses Monats, die in dem alten Volkswort „verankert“ ist: „Mai küßt und mah, fällt den Bauern Scheitern und Fraß.“ Was das „Mäh“ anbetrifft, so muß schon gesagt werden, daß der Mai in seinem letzten Drittel auf diese Eigenschaft eine reichlich übermäßige Botanung gelegt hat; sie war so stark, daß sie in manchen Gegenden Schäden auswirkte, die gar nicht wieder gut zu machen sind. Das gilt im gleichem, wenn nicht noch größerem Maße von dem völligen Ausbleiben der Käse, die als Voraussetzung für eine gute Ernte unerlässlich ist. Strichweise sehen die Fluren ganz trostlos aus. Futter ist in manchen Gegenden so wenig gewachsen, daß man dort schon heute von einem ausgesprochenen Futtermangel reden kann. Alle Hoffnungen werden nun auf den eben begonnenen Rosenmonat gesetzt, der, wenn die Sache mit den Auswirkungen der Märzereise auch nur einigermaßen stimmen soll, uns das ersuchte Maß bringen muß. Die Trockenheit hat jedenfalls bereits dazu geführt, daß das kostbare Wasser nur in Einem gegen Entgelt abgehoben wird. In Böhmen hält die verhängnisvolle Dendrocygna Wittprogenien ab, um den Regen von Himmel herbeizuführen. So hinterläßt der Mai 1934 denn kein allzuviel Erbe, das der Rosenmonat nun noch seinen Kräften freudvoller gestalten soll. Schaut der verlassene Monat bei seiner Wanderung in das Innere in einen Spiegel, so wird er gewiß auch selbst keine besondere Freude haben an dem Bild, das er dabei von sich zeigt.

Da eben das Wort vom Spiegel gefallen ist, sei diesem Instrument einmal eine kurze Betrachtung gewidmet. Für unsere Heben Frauen bedeutet ein Leben ohne Spiegel ungefähr das, was eine Suppe ohne Salz ist. Viele von ihnen können an keiner Glasfläche vorbeigehen, ohne sich darin zu „spiegeln“, um festzustellen, ob ihr Reutes noch imstande ist, den gewöhnlichen Eindruck auf andere auszuüben. Im übrigen hat es mit dem Spiegel eine besondere Bewandnis. Das erste Mittel, das dem Reinen Rinde in den Lebensweg tritt, ist der Spiegel. Krampfhaft hält es das glühende Ding in den Händen und betrachtet das zitternde Bild, das Gesicht, das seine Bewegungen mitmacht, das lächelt, wenn das Rind lächelt, das den Ausdruck des Erstaunens zeigt, weil das Rind haucht. Ist das sein Gesicht, oder ist es ein fremdes? Ist der Spiegel größer, so daß das Rind darin eine dritte Person sich spiegeln sieht, so ist das Erstaunen noch größer. Denn diese dritte Person, die doch hinter ihm steht, lächelt plötzlich auch vor ihm. Fragen läßt es von dem Original zu dem Spiegelbild und findet keine Erklärung dieser merkwürdigen Doppelgängererei. Die wiedererspiegelte Raumwirkung muß dem Rind die Vorstellung von einem Raute gegeben haben. Während greift es hinter den Spiegel, als wolle es sich von der Adressiertheit der Figur überzeugen. Aber da ist nichts! Der Spiegel hat gelogen. In dieses Staunen und die nachfolgende Enttäuschung nicht ein großes Spiegelbild des Lebens? Erst schaut man Raumend in die Welt voll Rätsel, dann glaubt man alles erkannt zu haben, sich selbst, seine Umgebung, die Menschen, die ganze Welt — bis die Enttäuschung kommt. Denn der Spiegel fällt des Lebens und der Welt bleibt immerdar Geheimnis. Taufendmal mag man den Spiegel umklappen und man findet nichts. Einmaliger Gewinn ist der, sich mit dem Spiegelbild abgefunden zu haben. Auch das ist ein Gewinn, denn: die Wahrheit ist nur für den Schöpfer allein — sagt Lelling...

**Turnen, Sport und Spiel**

**Reichsschwimmwoche**

Vom 17. bis 24. Juni findet eine Reichsschwimmwoche statt, die veranstaltet wird vom Deutschen Schwimmverband, der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft in Gemeinschaft mit der Deutschen Turnererschaft. Sie wird durchgeführt im Einverständnis mit dem Herrn Reichssportführer, dem Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda und mit Unterstützung parlamentarischer Stellen, unabhängiger Behörden und lokaler Organisationen, die sich für die Ziele der Reichsschwimmwoche in ihrem Kreise einsetzen.

Der Zweck der Veranstaltung ist, durch eine vorherige in die besten Volkstraßen getragene Werbe- und Aufklärungsarbeit auch den letzten körperlich geeigneten Volksgenossen zu veranlassen, schwimmen zu lernen.

Das Ziel der Veranstaltungen im Rahmen der Reichsschwimmwoche soll sein, Schwimmsportlichkeit und Rettungsbereitschaft im Rahmen der allgemeinen körperlichen Erleichterung zwecks Gesundheit und Sicherheit unseres ganzen Volkes zum Allgemeingut zu machen. Die Veranstaltung steht unter dem Motto:

„Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter!“

Schafft Schwimmgelegenheiten an allen Orten! Zur Durchführung der Reichsschwimmwoche sind in allen Orten des Reiches Ortsausschüsse zu bilden. Die Bildung des Ortsausschusses in Frankenberg erfolgt am Montag, den 4. Juni, im Vereinshaus D.D.

Folgende parlamentarische Stellen und Organisationen werden gebeten, einen geeigneten Vertreter in den Ortsausschuss zu entsenden:

a) Parteiparlamentarische Stellen: Ortsgruppen der D.D., der NSD, der NS-Volkswirtschaft, der NS-Studenten, der NS-Frauenenschaft, der NS-



**Amtseinführung der Landeshandwerksführer**

Der Reichswirtschaftsminister beim Handwerk

Berlin, 31. 5. In der Abteilung Handwerk der Ausstellung Deutsches Volk — deutsche Arbeit nahm am Donnerstag nachmittag der Reichshandwerksführer M. G. Schmidt in Anwesenheit des Reichswirtschaftsministers Schmidt die Amtseinführung der 13 Landeshandwerksführer und dreier Stellvertreter vor. Reichswirtschaftsminister Schmidt erinnerte daran, daß das Dritte Reich, wie der Führer oft genug ausgeführt habe, es als eine der wichtigsten Aufgaben ansehe, dem Mittelstand, dem privaten Unternehmer, der seine eigene Existenz aufbaue, dem Bauer dem Handwerker und dem Kaufmann, der der wichtigste Pionier im Staate sei, zu helfen. Er erwarte vom Handwerk, daß es nicht verlange, daß ihm Schaden des ganzen andere Institutionen aus dem Gefüge gerissen würden. Wir alle müßten uns in die Gesamtinteressen einfügen. Er glaube aber sagen zu dürfen, daß durch die von der Regierung getroffenen Maßnahmen dem Handwerk

geholfen sei. Allerdings könne man nicht verlangen, daß in einem einzigen Jahre alle die Fehler, die früher begangen worden seien, nun beseitigt würden. Auch hier müsse die Aufwärtsentwicklung allmählich kommen.

Der Reichshandwerksführer wies bei der feierlichen Amtseinführung darauf hin, daß von den 13 Landeshandwerksführern allein neun eine Mitgliedsnummer unter 100 000 besäßen. Es handele sich also um alte und bewährte Mitarbeiter, die nun die schwere Arbeit in den Landesverbänden zu leisten hätten und das lebendige Bindeglied zwischen der Reichsführung und dem Lande sein sollten. Es gelte, das Handwerk nunmehr einer neuen Wille entgegenzuführen. Nach der Verpflichtung durch Handpflanz durch den Reichshandwerksführer gab Reichswirtschaftsminister Schmidt den Landeshandwerksführern folgende Geleitworte mit auf den Weg:

1. Halte Kameradschaft untereinander und mit dem ganzen Volk,
2. Nur die Tat ist wertvolle Arbeit, und nicht das Reden bringt uns vorwärts,
3. Jeder stelle an sich selbst die größten Anforderungen.

terjugend und des Bundes deutscher Mädel, des Jungvolk, der Deutschen Arbeitsfront, Abteilung „Gemeinschaft Kraft durch Freude“ (Sportamt), sowie der Formationen der SA, SS, E.

b) Behörden: Zuständige Abteilungen der kommunalen Behörden (Abteilungen für Gesundheitswesen, Schulwesen, Jugendpflege), städtische Einrichtungen: Schwimmanstalten, Brillade Leitung des Arbeitsdienstes.

c) Die dem Reichssportführer unterstellten sportlichen Organisationen, Rhythmischer Bund, Rotes Kreuz, Ortsfeuerwehr und an der Werbung für die Reichsschwimmwoche interessierte Wirtschaftsunternehmungen (Sportartikelgeschäfte).

Sei Heil!

Mit der Bildung des Ortsausschusses beauftragt: Dähler.

**Handball**

To. Frankenberg 1.—St. Mannschaft Sturm 24. Als Abköhling der Werkswoche der Deutschen Turnererschaft erleben wir morgen ein nicht alltägliches Ereignis: Unser 1. EF empfängt eine Mannschaft des St.-Sturmes 24. Wir erinnern uns dabei gern noch der schon im Jahre 1932 einsetzenden lauteradikalischen Begegnungen zwischen Turnerheim und St. Die bisher ausgeprägten Feindschaftsgefühle verlieren immer sehr Interesse und hinterlassen durch die anschließende Spielweise der beteiligten Mannschaften immer den besten Eindruck. In der Zwischenzeit haben sich die Hölle nicht unwesentlich verflücht. In einem Übungs spiel am gestrigen Freitag Abend konnten sie eine Mannschaft des Arbeitsdienstes über 12:5 schlagen. Wenn wir auch bei dem morgigen Kampfe unserer Mannschaft die größeren Siegesaussichten einräumen, da sie besser eingeleitet ist und auch technisch etwas reifer ist, so heißt es doch für sie, gebüch auszuweichen. Wenn sich die guten Eigenschaften der St.-Mannschaft zu einer geschlossenen Leistung zusammensetzen, dann können sie leicht auch für eine Überraschung sorgen. Wir erwarten von beiden Mannschaften, daß sie alles verfigbare Können aufbieten und den sicher zahlreichen Zuschauern einen schönen und spannenden Kampf liefern. Das Spiel beginnt nach dem Einmarsch des Turnvereins, der von Nicol ab geschlossen nach der Jahnplatzbahn zieht, gegen 1/11 Uhr.

To. Frankenberg Jgd.—To. Oberlichtenaus Jgd. Am Nachmittag empfängt unsere Jugend die gleiche Mannschaft des To. Oberlichtenaus zum Rückspiel. Das Vorspiel am Freitagsonntag in Oberlichtenaus endete damals knapp 8:7 für die Oberlichtenaus. Auf eigenem Platz mühte unsere Jugend den Spitz umsetzen können. Allerdings nur dann, wenn sie die Eigenkräfte leiten endlich einmal beiseite läßt und den Ball statt von Mann zu Mann wandern läßt. Am Samstag 14 Uhr.

**Fußball am Sonntag!**

Weltmeisterchaft! Die beiden ersten Runden der Spiele um die Weltmeisterchaft liegen hinter uns. Zweimal trug das Hakenkreuzbanner am Tagesmarkt empor. Deutschland schlug Belgien 5:2 und darnach Schweden 3:2. Der Weg in die Vorkämpfungszeit ist frei. Nur vier Nationen liegen noch im Rennen. Österreich, Tschechoslowakei, Deutschland und der Sieger aus dem am Freitag wiederholten Spiel Italien gegen Spanien. Deutschland hat sich bisher recht gut geschlagen. Der Sieg über die tapferen und ergabigen Schweden hat übercohl stürzliche Anerkennung gefunden. Am Sonntag muß die deutsche Nationalmannschaft nunmehr in Rom gegen die Mannschaft der Tschechoslowakei antreten. Ein

abermächtig Sieg würde Deutschland den Weg zum Endspiel freimachen. Die Tschechen gehören aber zur ersten Weltklasse. Ihre Erfolge in den letzten Länderkämpfen bestätigen das. Vor kurzem erst schlugen sie England in Prag 2:1. In der Vor- und Zwischenrunde zur Weltmeisterchaft liehen sie Rumänien und die Schweiz hinter sich. Die tschechoslowakische Vertretung besteht durchweg aus Berufsspielern. Unsere Amateure müssen aber sich hinauswaschen, wollen sie abermals als Sieger vom Platze gehen. Ganz Fußballdeutschland steht hinter ihnen.

Gauliga: In Chemnitz wartet der Polizei SV am Sonntag mit einem Gastspiel des FC „Bayern“ München auf.

Bezirksklasse: Im Aufstiegsspiel für die Gauliga stehen sich in Umbach der heimische SV und Konradia Frauen gegenüber. Umbach verlor bisher alle Spiele. Selbst ein Sieg über die Vogelländer hätte keinen praktischen Wert mehr. Rutschmannspokal: Die Zwischenrunde der Kämpfe um den Pokal des Reichstatthalters, bringt die Begegnungen Fortuna Leipzig—Dresdner Sport Club und Sv. u. W. Frauen—DFB Leipzig. Der gelamte Heinerichs Feht, wie in allen Rutschmannspokalspielen, der Altersklasse ist.

1. Kreisklasse: Noch immer sind BFB Obertrona und BFB Hohenstein-Ernstthal in den Vorkämpfungszeiten zur Bezirksklasse umgeschlagen. Eine gefährliche Klippe haben die Obertronaer morgen zu umschiffen. In Deberan wird ein Sieg nur unter Aufhebung aller Kräfte möglich sein. Bedeutungslos ist das Treffen BFB Geyer gegen Vgt. To. Eppendorf. Beide Mannschaften kommen für den Aufstieg nicht mehr in Frage. Hohenstein ist spielreif.

Merkur 1.—Germania Schönau 1. In Schönau bestreitet Merkur morgen sein Rückspiel gegen Germania. Damit geht unsere Merkur ein recht gesährliches Gang, denn in Schönau zu spielen macht nicht gerade Spaß, da der Platz seine Tücken hat. Ueberdies ist nach Germania zu Hause als äußert spielhart zu betrachten, so daß sich die Mannschaft auch von Merkur kaum schlagen zu lassen gemittelt ist. Schon in Frankenberg zeigte sich Germania als ein äußerst gewandter Gegner, wieeffektiv und wuchtig in seinen Aktionen und durchsichtig in der gesamten Spielweise, so daß die Elf wirklich imponieren kann. Schönau wird fernerhin bestrebt sein, sich auf Revanche einzustellen, um die in Frankenberg durchgefallene Niederlage von 6:4 gut zu machen. Merkur muß von Grund auf tüchtig aufpassen, um nicht mit Tordurchschlag den Kampf zu beginnen, denn Aufholen ist schwerer als mit Toren im Vorteil zu liegen. Hoffentlich zeigt die Merkur wiederum großen Kampfeswill, der schon von vornherein eine Mannschaft fähren soll und so den Gegner nicht zum Kustreten kommen läßt. Das letzte Spiel Merkurs gegen Teutonia konnte außerordentlich befriedigen, was ist zu wünschen, daß die Stürmerreihe sich recht erfolgreich zeigt. So dürfte sich in Schönau ein äußerst lebhaftes, interessantes Fußballspiel entwickeln, wobei man beiden Partien einen Sieg zutraut. Das Spiel beginnt bereits vormittags 1/11 Uhr unter neutraler Leitung.

Merkur 2.—Germania Schönau 2. Einm ebenfalls schweren Kampf hat hinter Merkur zu bestehen, um in Schönau erfolgreich zu sein, da Germania recht spielhart ist. Hoffen wir Merkur recht gut bei der Sache, so daß ein Sieg nicht unmöglich ist. Anstich 9 Uhr. Abfahrt beider Merkurmannschaften Sonntag früh 1/4 Uhr.

**Deutsch-bulgarisches Kompensationsgeschäft**

Berlin, 1. 6. In den Verhandlungen der bulgarischen Regierung mit den Industrieunternehmen der verschiedenen Länder über die Abnahme von Industrieprodukten gegen Lieferung von Tabaken alter und neuer Sorten ist heute nach einer Entscheidung getroffen worden, da der bulgarische Minister keine Genehmigung zu dem Abschluß der Verträge in der von der großen Kommission vorgeschlagenen Form erteilt hat. Dieser Beschluß sieht eine Regelung vor, nach der die deutsche Industrie Materialien im Werte von etwa 825 Millionen Lema (87 v. H.) liefert, während der Anteil der Oesterreicher etwa 155 Millionen Lema (18 v. H.), der Tschechen etwa 8,1 Millionen Lema (9 v. H.) beträgt. Nähere Einzelheiten sind erst in den nächsten Tagen zu erwarten.

**Hundfunt-Programm**

Tag der deutschen Luftfahrt

Sonntag, 3. Juni

Deutschlandsender

- 8.15 Von der ersten Reichsnäheflugschau
- 11.00 Flugleistung aus vier deutschen Flughäfen
- 11.30 Bach-Rantate
- 12.25 Standard
- 13.25 Eisfrennen
- 14.00 Rindberleberlingen
- 14.20 Jugendfunkspiele
- 15.00 Schach
- 15.15 Stunde des Landes
- 15.45 Konzert; Eisfrennen
- 17.40 Aoloraturarien
- 18.00 Stunde der Auslandsdeutschen
- 18.30 Flieger musizieren (Reichsorchester der deutschen Luftfahrt)
- 19.30 Zur Unterhaltung
- 21.00 „Die Meisterfingervon Nürnberg“ von R. Wagner
- 23.05 Nachrichten, Tanzmusik

Reichsender Leipzig

- 8.30 Chortanzert
- 9.00 Kunstbilde von der Reichsnäheflugschau in Erfurt
- 10.15 Das ewige Reich der Deutschen
- 11.30 Bach-Rantate: „Söchterwünsches Freudenfest“
- 12.10 Plahmusik
- 14.35 Schallplatten
- 15.30 Tiere unserer Heimat
- 15.45 Konzert; Eisfrennen
- 17.00 Flugchau
- 17.30 Kammermusik
- 18.10 Friedrich der Große als Mensch
- 18.30 Flieger musizieren
- 19.30 Sport- und Jettfunk
- 20.15 Eine Altendburger Bauernhochzeit um das Jahr 1800
- 21.00 „Die Meisterfingervon Nürnberg“, 2. Akt, Uebertragung aus der Dresdner Staatsoper
- 23.05 Nachrichten, Tanzmusik

Montag, 4. Juni

Deutschlandsender

- 10.10 Deutsches Volkstum
- 10.50 Turnen der Mittelschule
- 11.30 Die Handhiffe im ersten Jahre ihr Bestehens
- 11.45 Romantische Klaviermusik
- 15.15 Schallplatten
- 15.40 Werkflunde für die Jugend
- 17.00 Bäder für den Urlaub
- 17.20 Solistenkonzert
- 18.25 Musikalische Kurzwell
- 19.00 Deutscher Kalender: Juni
- 20.10 Serenade
- 21.00 „Der Vogelwandler“ (Querschnitt)
- 22.00 Oesterreich-Vortrag, Nachrichten, Tanzmusik

Reichsender Leipzig

- 10.00 Schulfunk: Sachsenherzog Wilhelm
- 14.45 Romantische Klaviermusik
- 15.15 Märchen
- 17.00 Deutschland und die Weltwirtschaft
- 17.20 Liebeskunde
- 18.00 Subtendendeutsche Dichter
- 18.20 Unterhaltungsmusik
- 19.35 Ursprung und Wesen der Thngplatzhabe
- 20.15 Konzert: Werke von Mozart
- 21.15 Scherg, Satire, Ironie u. tiefere Bedeutung
- 22.00 Nachrichten, Sport, Oesterreich-Vortrag, Tanzmusik

**Spieleplan der Theater in Chemnitz**

von Sonntag, 3. 6., bis Sonntag, 10. 6. 1934

Schauspielhaus:

So.: 9.30 (Rein Menst. Fortenverkauf — Auf einführung) Die endlose Straße: 8.00 (Nuber Abonnement) Schauspielerei Die endlose Straße Di.: 8.00 (DB.) Die geliebte Dornrose — Der zerbrochene Krug. Mi.: 8.00 (Schauspielerei) Die geliebte Dornrose — Der zerbrochene Krug. Do.: 8.00 (Schauspielerei) Die geliebte Dornrose — Der zerbrochene Krug. So.: 8.00 (Nuber Abonnement) Schauspielerei — Erkaufführung: Der Wagners orgel.

Opernhaus:

So.: 8.00 (DB. — Opernprelle — 2. Opernprelle) Parsifal. Mo.: 8.00 (DB.) Das goldweibchen. Di.: 8.00 (Opernprelle — Gebend des 66. Geburtstages Siegr. Wagners Quveriere zum Herzog Wildfang, anshilbend: Die Richter. Mi.: 8.00 (Opernprelle) Jugend im Wal. Do.: 8.00 (DB.) Jugend im Wal. Fr.: 8.00 (DB.) Der Freischütz. So.: 8.00 (Opernprelle) Das goldweibchen. So.: 7.30 (Nuber Abonnement) Strie — Feter des 70. Geburtstages von Richard Strauß — Neueinführung: Der Noldanwall.

Zentral-Theater:

So.: 3.15 und 7.45 Besuch aus Amerika, dazu: Variet. Mo., Di., Mi., Do., Fr. und So.: 7.45 Besuch aus Amerika, dazu: Variet. So.: 3.15 und 7.45 Besuch aus Amerika, dazu: Variet.





# Feierstunden nach dem Alltag

## To ist das Leben der Wollkoffer!

*Byzantische Gassen mit Nieren und Sonnenstein  
Lelabüchlein der Wollkoffer*

Von Hans Wörner.

Mis er mit einem tollen Rater erwachte, hörte er Schraubengeräusch und wachte sofort, daß es nicht um die Schrauben seines eigenen Schiffes handelte. Er rappelte sich zurecht, gewann einen durchaus schmerzhaften Eindruck von dem hoch von Schiffsfloß, in dem er gefesselt hatte, roch nach Wasser und schlechtem Zylinderöl und bekam eine ungläubliche Wut. Er trommelte an den Wänden herum, er rief und schrie. Endlich kam ein Ueberwachergewächler in Matrosenkleid, der ihm einige interessante Auskünfte zu geben hatte.

Dieser Mann erklärte ihm, er müsse ihm Vorkhaltungen machen, weil er für offensichtlich als „Wunder“ an Bord gefesselt hätte. Was er für eigentlich vor habe mit seinem Tanzzug und seinen Vorkhaltungen? Ob er nicht wisse, wie man mit blinden Passagieren verfährt? Bekraft würden solche Vorkhaltungen! Aber, jetzt nahm die Stimme des schwarzen Matrosen fast einen väterlichen Klang an, man habe Verständnis für den Zustand eines Mannes, der etwas über den Durst getrunken habe und vielleicht selbst nicht mal wisse, wofür er sich irrtümlich zum Schlafen hingepackt hätte. In diesem Falle verfährt man nicht so streng, aber seine Arbeit müsse ein solcher Mann auf alle Fälle tun. Warst, in den Kohlenbunker!

Gesse flog durch einen schmalen Gang und landete unter einem trübem Licht auf einem heißen Kohlen. Er warf seine Jacke ab und begann zu schreien. Sofort brach ihm der Schweiß aus, die Luft war stickig und heiß und trotzdem kam Gesse darin sehr bald zu sich. Er fluchte wieder, aber er sah schon ein, daß er sich hier fügen müsse. Als er abgeduldet wurde, drückte man ihm eine Feuerkarte in die Hand, die auf einem griechischen Namen ausgestellt war. Wachte der Teufel wolle, wolle er als Griechische verschlagen werden würde. Im Logis fragte er seinen Heier, der Mann lachte und sagte gar nichts. Aber er nannte den Namen des Schiffes. Es war die „Ludy Hours“!

Gesse lachte ja auch! Sieh einer an! Die „Ludy Hours“! Kein Wunder, wenn der Heier er reich wird bei dieser billigen Art, Kohlenbeher anzubehalten! Kein Wunder wenn die teuerste Staatslabine aus dem teuersten Bergbauungsamt der Hamalinnie gerade gut genug war für — ja, an dieser Stelle seiner Ueberlegungen dachte Gesse an das Mädchen! Er lag plötzlich sehr still in seiner schmiedrigen Koje, seine Gedanken wirbelten mit toller Fahrt um dieses Mädchen herum, und es schickte nicht viel, so hätte er die die unmögliche Frage gestellt, ob man drei Mädchen als blinde Passagiere an Bord aufnehmen hätte. Aber er hielt den Mund.

Er sagte sich, daß es den dreien vielleicht gar nicht gelungen sei, sich auf das Schiff zu schleichen. Nebenfalls war es sehr die Frage, ob es ihm möglich sein würde, seine Mitwieserschaft an ihrem Vorkhalten zu verraten. Und was ging es ihn außerdem an, wenn sie wirklich an Bord waren? Sie würden besser behandelt werden als er, und er mußte es ihnen überlassen, ein gutes Wort für ihn einzulegen oder es auch nicht tun, wenn sie ihm unter der Mannschaft entdeckten. Und Gesse sah an seiner von Kohlenstaub und Schweiß verdohtenen Tanzpose, zu den jetzt schon zerstückelten Lacklederschuhen seiner Schuhe hinunter und schickte lächelnd auf sein leuchtendes Seidenhemd. So würden sie ihn sicherlich wiedererkennen. Mit diesem Gedanken schlief er ein.

Er wurde wieder gewacht und bekam ein schlechtes Essen. Dann mußte er wieder an die Arbeit, aber diesmal arbeitete er als Heier. Er begriff, daß dieses Schiff sehr knapp an Mannschaft sein müsse, und dieser Eindruck verstärkte sich, als ihm der Erste sagte, er habe im Anschlag an seine Heizerwache noch eine Wache als Nubergänger zu geben. Dann werde er zwei Stunden schlafen und wieder vor die Kessel kommen.

Gesses Kopf war jetzt ganz klar. Er grübelte darüber nach, warum in aller Welt die „Ludy Hours“ mit so wenig Leuten in See gegangen sei! Er schaute durch das Bullauge und schickte, daß sie südwestlich Kurs ließe, eine verdammte lächerliche Route von Friso aus! Was sollte das, wofür steuerte das Schiff? Er nahm sich vor aufzupoffen und vertraute sich auf die Nubergängerwache, bei der er mehr zu erfahren hoffte.

Er ersuchte auch etwas. Er sah, daß der Kompaß gefälligst war! Die Magnetnadeln waren von der dünnen Kupferplatte losgeschraubt und in einem Winkel von dreißig Grad wieder angebracht worden. Wer das nicht sah, konnte glauben, das Schiff ließe auf dem Kurs, den der Dampfer von Friso nach Panama nehmen. Aber es lief in Wirklichkeit südwestwärts in den Pazifik hinaus! Uebrigens mochte es vier Seemeilen in der Stunde machen. Und das Wetter war außergewöhnlich gut.

Als er am Ruder fertig war, schlief Gesse seine zwei Stunden und ging wieder Heizerwache. Er fühlte langsam, wie seine Kräfte sich erschöpften, und es widerstand ihm, in seine schmiedrige Koje zu gehen. Er packte die Wollkoffer, die man ihm als Decke gegeben hatte, und legte

sich auf dem Kistendeck zum Schlafen nieder, weil er in der lauen Nachtluft ergebiger zu schlafen hoffte. Der Ingenieur ging vorüber und maule, der Kapitän trat mit dem Fuß nach ihm, aber sie liehen ihn liegen. Und eine Stunde später wachte er von selbst auf, denn unter der Ladeluke, auf der er lag, regte sich etwas. Er wachte sofort, was los war: die Mädchen!

Er richtete sich auf, das Schiff lief ruhig, kein Mensch war in der Nähe. Und, die Arme auf den Lufendeck gestemmt, gegen den sich von unten die Mädchen an Deck arbeiteten wollten, in der Nähe der Nacht, beim Tündern der alten Maschine und in seiner ungesunden Uebermüdung, wachte Gesse ganz plötzlich, was auf der „Ludy Hours“ gespielt werden sollte. Versicherungsvertrag sollte gespielt werden! Untergehen sollte der Ratten.

Er handelte ohne langes Nachdenken. Er hob den Lufendeck, aber nicht, um die Mädchen an Deck zu lassen, sondern um selbst in den Lufendeck hineinzuschlüpfen. Er rief leise in die Dunkelheit hinein, er hörte Edithas Stimme und sagte, wer er sei. Er fragte nach den beiden andern. Sie waren nicht an Bord. Sie hatten im letzten Augenblick die Luft verloren. Er sah die Tochter des Reeders am Arm und beschaffte ihr Ruhe an.

„Ich will Ihnen schnell sagen, wie die Dinge hier liegen. Man hat mich über den Kopf gehuert, vielleicht wissen Sie, was das heißt! Das Schiff ist knapp an Leuten, und der Kapitän kann außerdem nicht zu viele Mitwieser gebrauchen, denn wir laufen Südwestwärts, um diesen alten Kahn zu versenken! Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Ihr Vater vermutlich ein Gauner ist, aber es scheint sich wirklich so zu verhalten. Bleiben Sie hier! Ich werde Ihnen zu essen bringen. Die einzige Chance, die wir haben, ist die, Sie verdeckt zu halten, bis der Zauber losgeht und Sie dann als Tramp auszuspielen. Außerdem muß ich jetzt weg!“

Gesse lästete den Lufendeck, die Kage an Deck wie vorher. Er lauschte noch einen Augenblick in den Lufendeck hinein, ehe er forsting; er hörte das Mädchen weinen.

Er fand nur etwas Brot und eine Büchse mit kondensierter Milch, um es Editha zu bringen. Er schob das Zeug unter den Lufendeck und ging vor die Kessel. Eine Stunde nach dem Antritt der Wache brach sein Kohlenbeher, ein halbidiotischer Kerl, der sicherlich auf dieselbe Weise an Bord gekommen war, wie er selbst, vor Erschöpfung zusammen, und Gesse mußte seine Kohlen selbst ziehen. Er schaufelte auf den größten Haufen los, um es bequemer zu haben, er stieß auf eines der Bodendeckel und sah, daß irgend jemand Steine um dieses Ventil herumgelegt hatte, damit es um so zuverlässiger auseinanderbrechen sollte, wenn man eine Dynamitpatrone daneben legte! Es ließ ihm heiß den Rücken herunter, aber er nahm sich zusammen und sagte nicht einmal zu sich selbst einen einzigen Ton.

Als seine Wache herum war, dämmerte der Morgen schon. Er schlich trotzdem in den Lufendeck zu Editha und berichtete ihr von seiner Entdeckung. „Hören Sie, Gesse! Ich halte das hier nicht aus, und das, was Sie unsere Chance nennen, ist vielleicht nicht einmal unser bester Plan. Vielleicht kann man meinen Vater auch schonen! Gehen Sie, ich habe einen Resolover eingestekt; ich weiß selbst nicht, was ich eigentlich damit vor hatte. Hier haben Sie ihn! Wir wollen auf die Brücke gehen und das Schiff zur Umkehr bringen. Es ist ein abenteuerlicher Plan, aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie ihm zustimmen.“

Gesse stimmte sofort zu! Man braucht das nicht einmal für sehr heldenhaft von ihm zu halten, und er selbst wehrte sich sein Leben lang dagegen, daß sein Verhalten etwa todesmutig gewesen wäre. Denn in Wirklichkeit hatte er ja doch nur die Wahl, mit dem Schiff unterzugehen oder schlimmen Halses bei dem Versuch, es in seine Gewalt zu bekommen, aber den Haufen gestallt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Das großhollische Ginfal

Heltre Skive  
von F. Schröghamer & Heimdal.

Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen als sich einen stämmigen frischlebendigen Bauernburschen, wie der Hiesel einer war, den ich selbiges Mal auf der Wallinger Kirchweih kennen lernte.

„Ich seh' ihn heute noch vor mir: raut und schlank, dabei seine wie Buchenbäume, einen Brustkasten wie ein Mollbansen, Arme wie Pflughäume und ein Köpferl wie gedreht. Ueber den alleweil lächelnden Lippen ein blondgeräutes Schnurrbartlein, darüber eine gerade, feintrüde Nase, um die ihn Färsen beneiden konnten, und

ein Augenpaar so blau und froh wie ein bayerischer Sommerhimmel.

Das Hätel hat er jägerisch ins Genid gerückt, erstens weil es hübsch warm macht und zweitens, weil er wohl jägerisches im Sinn hat heut. Dies deutet auch der Adlerflaum im feiergrünen Hutband, der über den Köpfen des dichtgedrängten Kirchweihvolkes weht. O prächtiger Hiesel!

Sieh, jetzt schwebt sein Adlerflaum schneller durch die Schären und hält hinter einer Käsebude. Hat der Jäger sein Wild entdeckt?

Es wird wohl so sein, denn der Adlerflaum flattert ein paar mal heftig auf und nieder, wie bei einem wirklichen Adler, der auf seine Beute läßt... Die Beute ist ein hübsches junges Mädel, das geschämig hinter der Käsebude auf den Hiesel gewartet hat. Und wer in Volkstunde und Kirchweihweisen Bescheid weiß, der kann sich leicht ausdenken, warum der Adlerflaum ein paar mal so heftig auf und abknippte. Hinter der Marktstube ist's menschenleer und weiterschweigend, gerade das rechte Dertel für ein paar geschwinde Burschen, die dem Paare von Herzen vergönnt sind.

Jetzt schwebt der Adlerflaum wieder lähn über den Köpfen und steuert geradeswegs einer Bierhalle zu. Und hinter ihm weht ein schwarzseidenes Kopftuch...

Ganz hinten in der Halle finden sie ein rüden-freies Gespül. Dieweil dem Dinkeln die Glut von den Burschen noch in den Wanger brennen und es hübsch dahit wie ein frommes Lämmlein, wickelt der Hiesel sein Steirerhüt durch die Luft, tut einen Tauscher, daß die Säulen zittern, und wirft den Wankanten einen Taler auf den Tisch. O prächtiger Hiesel!

„Was magst jetzt, Hiesel?“ fragt der Hiesel. „Magst einen Käse oder eine Salamurk oder einen gebadenen Fisch? Wird dir alles fettam sein, denn bei euch draußen in den Vorbergen gibt es die guten Sachen nicht so wie bei uns im Wald. Weißt, wir Waldbauern, wir haben noch Holz, und wenn wir alle Jahre bloß ein Tagwerk abhauen, spart's das Holz nicht, und wir haben alle Tag schier Kirchweih und Biergeld grad genug.“

Die Hiesel wehrt geschämig ab und sagt: „Ich hab' noch ein Weidenrot im Rödel, das tut's schon für mich. Ich bin's nicht anders gewohnt...“

„Was?“ begehrt der Hiesel auf. „War nicht aus! Du, alte Wetterher!“ schreit er ein Hauertweibchen an. „Du geh her und gib uns einen gebadenen Fisch, den größten, den du hast, und der Rostpunkt ist Rebenstich. So dir's recht! Und das andere kriegen wir schon — alles nacheinander...“

Der Hiesel ist wie ein Dreißer, läuft wie ein junger Waldhüter und juckt zwischenbrein wie ein Veracker. Die Hiesel sitzt da wie ein Heidevögel, so jart. Sie ist ein klein wenig vom gebadenen Fisch, nimmt ein Schnittchen von der Salamurk und ein Bröcklein Käse, bloß damit sie dem Hiesel, ihren Herzensschah, nicht beleidigt. Sie schaut nicht auf und um und ist in einem das Gegenteil von dem frischlebendigen Hiesel. „Das gibt einen schönen Zusammenstand bei den zweien. Die passen zusammen, als ob sie die Tauben zusammengetragen hätten“, sagt ein alter Bauer neben mir, und der muß es wissen — bei seiner Erfahrung. Ich stimme ihm mit vollem Herzen zu.

„Eine ganz häusliche Banerin wird die Hiesel“, sagt der Bauer wieder. „Schau nur hin, wie sie die Brotkrümlein mit dem Finger aufspit. Kein Bröckel geht verloren... Das wird ein Weibchen, für den Hiesel wie gewunschen.“

„So“, frage ich dazwischen, „haben sie bald Hochzeit?“

„In vier Wochen“, beistehet der Alte. „Sind schon ausgegähnt und von der Ranzel verlinket.“

„Ei wie werden da die kleinen Hieseln und Hieseln auf dem Anger vor dem Hofe springen, in ein paar Jährlein schon! Der große Hiesel denkt gewiß auch an sein künftiges Glüd, weil ihm die Taler so aus der Tasche springen. Und sein Gesicht ist ein einziges breites Lachen.“

Die Hiesel aber ist beschiden und geschämig da wie ein Vergesseneinicht, tupft die Brotkrümlein zusammen und schaut nicht rechts noch links.

Uebers Jahr bin ich wieder auf der Wallinger Kirchweih. Den Hiesel und die Hiesel habe ich im Trubel der Welt vergessen, aber jetzt erinnere ich mich ihrer und hoffe im Herzen, sie wiederzusehen; als wohlbestalltes, im Glüd schwimmendes Ehepaar.

Und richtig, kaum habe ich den Gedanken gefaßt, da sehe ich über der Menge schon einen weisen Adlerflaum; aber wie mir scheint, ist er in der Mitte gesteckt.

Ich streue dem Paare nach und wundere mich sehr, daß diesmal die Hiesel vorausgeht und der Hiesel, den Kopf zwischen den Schultern, hinterdrein. Vor einem Jahre war's doch umgekehrt!

Festen Schrittes, einen großen Marktford am Arm, biegt sie in die große Bierhalle ein. Der Hiesel schleicht hinterdrein wie ein halber Leichnam. Hiesel, Kopf hoch!

Während „sie“ nach rechts und links grüßt und ein Winken hat, als wäre die Kirchweih nur für sie, schaut „er“ nicht auf und um und tut, als ob ihm die Hühner das Brot gestohlen hätten.

Auf der letzten Bank hinten nehmen sie Platz auf dem glühen Fiedel, wo sie voriges Jahr

auch gesessen. Sie bestellt ein Maß und nimmt einen festen Zug. Dann schiebt sie den Krug den Hiesel hin und mahnt ihn, das Guten nicht zu viel zu tun. Für sich bestellt die Hiesel einen Emmentaler, für den Hiesel eine Rohwurk. Wie die Wankanten mit dem Sammeteller kommen, legt ihnen die Hiesel ein Fünferl auf.

Sie messen den Hiesel, der an seiner Rohwurk kaut, mit erbarmenden Blicken. Heuer flücht kein Steirerhut mehr in die Luft, geht kein Tauscher durch die weiten Hallen, flücht kein Taler auf den Wankantentisch.

Der Hiesel hat nicht einmal mehr einen Geldbeutel. Denn zählen tut sie: das Bier, den Emmentaler, die Rohwurk.

Dann gehen sie. Sie fed und rasch voraus, er wie ein halber Leichnam hinterdrein.

Der alte Bauer, bei dem ich wieder sehe wie im Vorjahre, kupt den Hiesel im Vorbeigehen am Rockschöß: „Na, Hiesel, wie geht's im heiligen Ehestand?“

„Wie wird's denn gehen?“ antwortet der Hiesel, nachdem er sich vergewissert hat, daß sein Weib schon außer Hörweite ist. „Die Hiesel ist ein Mutter von einem Weib, ein Mutter...“

Dann schiebt der Hiesel wieder hinter der Hiesel her, gehoramt wie ein Damm, den Kopf zwischen den Schultern.

### Abendstimmung über der Nord

In den lichten Läften oben  
Braust es wie ein dumpfes Meer.  
Tausend Blide sind erhoben,  
Die von Tagesmühen schwer.

Ueber heißen menschenvollen  
Gassen bläst ein goldner Rauch;  
Was in Tiefen Grau und Großen,  
Wird in Höhen Glanz und Hauch.

Was in Herzen Qual und Bangen,  
Wird ein wunderbarer Schein,  
Fliehet aus irdischem Verlangen  
In der Himmel Glanz hinein.

W. H. W. W. W.

### Wissensworts

Als älteste mit Lautzeichen geschriebene Schrift gilt eine aus der Zeit um 900 v. Chr. stammende Inschrift des Moabiterkönigs Mesa. Sie enthält 22 Zeichen, die den Buchstabenformen der späteren phönizischen Schriften durchaus ähnlich sehen.

Die im Kreise Teltow auf Verfüngung Friedrichs des Großen gepflanzten Maulbeerbäume (zum Zwecke der Seidenraupenzucht) sind noch vorhanden.

### Unsere Denksport-Aufgaben

(Nachdruck verboten.)

### Das Testament

Die Brüder Heinz und Bruno Raich hatten die eiterlichen Güter auf Grund eines Testaments des verstorbenen (verwitwet gemeinsamen) Vaters je zur Hälfte abgenommen. Nach einiger Zeit meldete sich ein dritter Erbberechtigter und machte unter Ansetzung des äußerlich völlig einwandfreien Testaments seine Ansprüche geltend. Bei der entscheidenden Gerichtsverhandlung wurden die Brüder Heinz und Bruno, der verantwortliche Notar und eine Reihe anderer Personen einem genauen Verhö unterzogen, wobei insbesondere die näheren Umstände der Testamentsabfassung geprüft wurden. Es stellte sich heraus, daß der alte Raich zu jener Zeit im Krankenhaus an einer Krankheit darniedergelegen hatte, die ihn zu einer fast unausgesprochenen Lage zwang. Zwar durfte er Arme und Hände gebrauchen, doch sonst nicht die geringste Bewegung machen. Unter gewissen Voraussetzungen war er also zur Abfassung von Schriftstücken wohl in der Lage gewesen, was auch durch Briefe und Notizen einwandfrei nachgewiesen werden konnte. Im gleichen Augenblick aber, als der Gerichtsverhönde diese Beweise aus der Hand legte, bezeichnete er das Testament als eine geschickte Fälschung, obwohl ein Schriftführerverständnis bei der Beweisaufnahme auf Grund von Vergleichen zur Ansicht gekommen war, daß es sich bei dem Testament durchaus um die Schrift des Verstorbenen handeln könne.

Welcher Umstand war für den Gerichtsverhönden maßgebend gewesen?

### Auflösung aus Nr. 120 vom 26. Mai

Wodurch verriet er sich?

Der Postbeamte war, wie das Bild zeigt, sauber rasiert. Da er aber angab, bereits am Abend vorher überfallen und gefesselt worden zu sein, hätte der Bart nachgewachsen sein müssen. Denn selbst, wenn er sich kurz vor dem Ueberfall rasieren hätte, mußte bei einem Mann mit so starkem Haarwuchs der Bart innerhalb von 24 Stunden sichtbar nachwachsen.



## Die kleine Goldin

Eine wahre Geschichte



Auf der westindischen Insel Jamaica hatte der deutsche Rohrzuckerfabrikant Martin eine Villa in der Nähe der Hafenstadt Kingston. In diese kam eines Nachts der berühmte Einbrecher Boney Croft ungeladen auf Besuch. Er drang in das Arbeitszimmer des Hausherrn ein, um den Geldschrank aufzuknöpfen, in dem sich eben eine große Barsumme befand.

Während der Einbrecher bei der „Arbeit“ war, lag im Nebenzimmer das fünfjährige Töchterchen Martins im Bett. Käthchen erachte, als dem Einbrecher daneben eines seiner Werkzeuge zu Boden fiel. Ohne Zögern stand



sie auf, um nach der Ursache des Geräusches zu sehen.

Es war gerade Vollmondzeit, und der Mondschein fiel durch das offene Fenster in das Zimmer herein. Es war hell genug, daß Käthchen den Einbrecher sehen konnte. Aber auch der Einbrecher bemerkte sie sogleich, als sie in das Zimmer kam. Unangenehm überrascht, wollte er auf die Kleine loslaufen, um sie zum Schweigen zu zwingen.

Aber er hatte nicht mit der bewundernswerten Geistesgegenwart der kleinen Heldin



gerechnet. Bevor er noch an sie herankommen konnte, sprang sie zu einem Wandgestell, auf dem kostbare Glasfächer standen.

„Wenn du mich anrührst, werfe ich das ganze Glas herunter“, rief sie dem Einbrecher zu.

Unschlüssig blieb der Verbrecher stehen. Wenn die Kleine die Glasfächer zu Boden warf, rief das Getöse gewiß die anderen Hausbewohner herbei. Er konnte es vielleicht verhindern, wenn er ihr blitzschnell das in seiner Hand befindliche, schwere Werkzeugstück auf den

Kopf warf, um sie zu betäuben. Aber er fürchtete mit Recht, daß er das kleine Mädchen dabei totschlagen könnte, und davor schreckte er doch zurück.

Sein Schwanken erlebte die Angelegenheit. Denn auch der Hausherr war im ersten Stock wach geworden und hatte in der nächsten Stille durch sein offenes Schlafzimmerfenster die aus dem Arbeitsraum herausdringenden Stimmlaute seines Töchterchens gehört. Er eilte mit einem Revolver hinunter und nahm den Verbrecher gefangen.

Als Boney Croft vom Gericht sein verdientes Urteil erhielt, sprach der Richter dem tapfern deutschen Mädchen die Anerkennung des Gerichtes aus.



## Vom Schicksal beim Wort genommen

Es ist eine Tatsache, daß auf der ganzen Welt jährlich etwa 2000 Personen so spurlos verschwinden, als ob sie die Erde verschlungen hätte.

Einer dieser rätselhaften Fälle ereignete sich unter besonderen Umständen in England. Der junge Kuffeher einer Wollweberei in Lancashire wollte mit seiner eben angetrauten Frau nach Island reisen. Kurz nach der Abfahrt des Dampfers vermißte die Frau ihre Handtasche, in der sich das Urlaubsgeld des jungen Paares befand. „Ich muß sie unten im Salon liegen gelassen haben“, sagte die Frau. — „Dann hol sie schleunigst und komm ohne Tasche nicht wieder herauf“, erwiderte der Ehemann, ohne sich bei seinen Worten viel zu denken. Die junge Frau ging unter Deck und kam nie wieder herauf, obgleich sie vom erschrockenen Ehemann und schließlich von allen Fahrgästen und von der ganzen Schiffsbesatzung vom Kiel bis zum Schiffsstopp gesucht wurde. Man hat nie wieder etwas von der Verschwundenen gesehen und gehört.



Der „Zauberer“ wählt unter den Zuschauern vier durch freie Anmeldung. Einem gibt er einen geschlossenen Briefumschlag, den anderen drei je ein Zettelchen. „Schreibt jeder auf euern Zettel eine dreistellige Zahl“, sagt er dabei. Nachdem dies geschehen, sammelt er die drei Zettelchen ein und reicht sie dem Vierten, der den Brief-

umschlag hat. „Die Summe dieser drei Zahlen findest du im Briefumschlag“, behauptet er dazu. Der Vierte zählt die drei Zahlen auf den Zettelchen zusammen und findet dann beim Öffnen des Briefumschlages richtig darin ein Papierblatt, auf dem bereits in der Handschrift des Zauberers die eben errechnete Summe aufgeschrieben steht. Die Lösung ist sehr einfach. Wenn der Zauberer von den drei Zuschauern die Zettelchen einsammelt, dreht er sie um. Weil auf der andern Seite jedes Zettels bereits von ihm eine dreistellige Zahl vorher aufgeschrieben wurde, konnte er auch im voraus die Summe seiner drei Zahlen finden und auf das Papierblatt des Briefumschlages schreiben. Da nun auch der vierte Zuschauer auf den verkehrt erhaltenen Zettelchen die Zahlen des Zauberers und nicht die der drei Mitwirkenden zusammenzählen muß, kann er nur die bereits voraus bestimmte Summe erhalten.

## Reitende Zugvögel

Wenn im Herbst Kraniche in Schwärmen ziehen, hört man aus ihrem Zuge die Stimmen von kleinen Zugvögeln, von Bachstelzen, Lerchen, Finken und Drosseln heraus. Daraus entstand die vielfach geglaubte Meinung, daß die großen Zugvögel die kleinen auf ihrem Rücken mit in die Ferne tragen. In dieser Meinung wurde man bestärkt, als man Kranichzüge beobachtete, aus deren Schwarm die Stimmen von Singvögeln ertönen, ohne daß

die kleinen Sänger selbst sichtbar waren. Man nahm daher an, daß die Singvögel auf dem Rücken der Kraniche ritten — obwohl es ebenso gut möglich war, daß sie bloß in Sichtdeckung durch die größeren Kraniche waren. Gegen das Reiten auf den großen Zugvögeln wurde der gewiß nicht unberechtigte Einwand erhoben, daß die kleinen Zugvögel keinen Halt

auf dem glatten Federrücken der Kraniche finden konnten. Außerdem sind z. B. die Bachstelzen und Finken zumindest ebenso gute Flieger wie die Kraniche, so daß die Notwendigkeit zu einem kaum bequemen Mitreiten entfällt. Es ist auch zu bemerken, daß selbst so mäßige Flieger wie die

Steinschmäger von Europa nach Grönland in einem Zuge fliegen, ohne auf dem dazwischen liegenden Island zu rasten. Nach einer andern Auslegung fliegen gar keine Singvögel mit den Kranichen mit, sondern es werden bloß die tieferen Kranichschreie durch die Entfernung des Hochfluges leiser, bevor sie an unser Ohr auf die Erde herab gelangen. Zudem steht fest, daß die Kraniche in ihrer Jugend mehr singende Stimmen haben, die erst beim Erwachsen zu den tiefen Kra- und Krurufen werden. Dieser Stimmwechsel erfolgt gerade in der Herbstzeit, in die auch alle Beobachtungen über Singvögelstimmen aus Kranichzügen fallen. Es ist also anzunehmen, daß die vermeintlichen Singvögel junge Kraniche sind und daher der reitende Zugvogel nur ein Märchen ist.



## Aus aller Welt

### Wetter im Juni

Nach der Meinung der Wetterpropheten haben wir heuer im Juni vorwiegend schöne Sommertage zu erwarten, die jedoch teilweise von schweren Gewittern unterbrochen werden. Das erste Gewitter soll am 4. Juni eintreten, nach vorheriger fortschreitender Aufhellung. Dann ist bis zum Reunten unbeständiges Wetter, worauf bis zum Zwölften Gewitterregen möglich sind. Bis zu Beginn der letzten Juniwoche ist im allgemeinen mit Schönwetter und gelegentlichen kurzen Gewittern zu rechnen, worauf der vierletzte Monatstag regnerisch wird und schließlich der Monat mit schönem Wetter schließt.

### Zweimillionenstädte

Städte mit zwei oder mehr Millionen Einwohnern gibt es auf der ganzen Welt nur zwölf. Davon liegen die meisten nicht etwa in Amerika, sondern in Europa mit fünf an der Zahl. Nordamerika, Japan und China haben je zwei und Südamerika eine dieser Großstädte aufzuweisen. Was die Zusammendrängung so vieler Menschen in einer Stadt bedeutet, ersehen wir aus dem einen Beispiel, daß Berlin eine Million Einwohner mehr aufweist als der ganze Staat Dänemark.

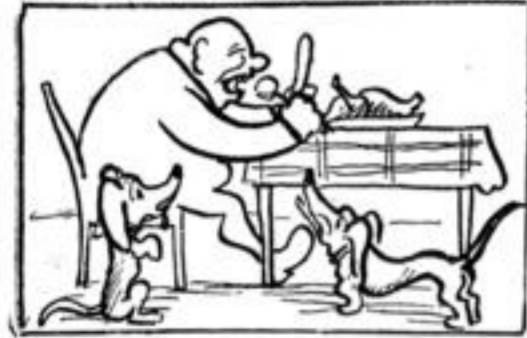
### Naturbenzin

Bekanntlich gewinnt man Benzin durch ein Veredlungsverfahren aus Teer oder Erdöl. Es gibt aber eine Stelle, auf der die Natur selbst die Benzinherzeugung besorgt, nämlich bei den kalifornischen Kettlema-Hills, die zwischen Los Angeles und Frisco liegen. Hier enthalten die Erdölquellen reichlich den flüssigen Kohlenwasserstoff, den man bei der künstlichen Benzinherzeugung in der siedenden Temperatur von 50 bis 100 Celsius-Graden braucht. Auch die Erhebung besorgt in den Kettlema-Quellen die Natur durch die Erdwärme. Das Naturbenzin eignet sich ohne weitere Behandlung für Verbrennungsmotoren, verdampft aber leichter als Kunstbenzin.

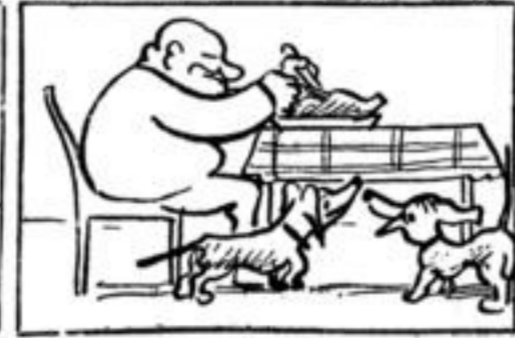
### Gelbe Rassen

Mit diesem Gesamttitel bezeichnet der Sprachgebrauch die ostasiatischen Rassen. Aber weder die Chinesen noch die Japaner, weder die Mongolen noch die Ameroöster Siamer und Indochinas sind gelb. Die Bezeichnung ist nur auf ein Mißverständnis zurückzuführen. Als die ersten Europäer nach China kamen, fiel ihnen der gelbe Lehm (Bö) des mittelmittelchinesischen Bodens auf. Daher nannte man China das Land der gelben Erde, was dann irrtümlich auch auf seine Bewohner übertragen wurde.

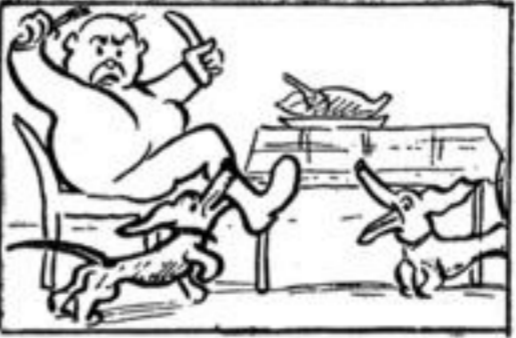
## Die schlaunen Dackeln



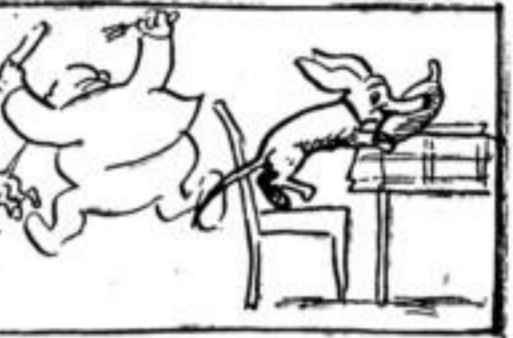
Herr Meier eine Ente speißt, von Schlupf und Schnauz mit Bier umkreißt.



Da so nichts zu erhoffen ist, verfallen sie auf eine List.



Schlupf zwängt Herrn Meier in den Fuß, und der verfolgt ihn voll Verdruß.



Schlupf kriecht behende in die Wette und trifft den Schnauz dort mit der Beute.

176  
 Goldke Liebermann gab es man schon seit Wochen. — Nach der Zufahrt des Kranken danach verflochten. Das ist

# Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 44

Sonntag den 3. Juni

1934

## Ein Walzer aus Wien

Roman von Paul Hain.

5

Nachdruck verboten.

Der Johann Strauß mit seiner frohen Musikantenseele war gewiß kein Duckmäuser gewesen und hatte so manchem hübschen Mädchen die Lippen geküßt — aber dies hier war so anders, so sehr anders. Dieser Mund war wie ein köstliches Heiligtum und die Inbrunst, mit der er ihn berührte, kam aus der tiefsten Innigkeit und Feierlichkeit seiner Seele.

„Daß einem der Herrgott im Himmel solch ein Erleben gibt — schon das lohnt das Dasein, Jetty!“

„Schwärmer, lieber, lieber Musikantenschwärmer,“ seufzte Jetty unter seinen Küssen. „Gott — bin ich denn so viel, so viel für dich? Ich kleines, dummes —“

„Du Kluges, so Kluges, schönstes, kostbarstes Gottesgeschenk! Wiener Mädchen! Wiener Frühling! Wiener Musik!“

„Noch mehr?“

„Walzermädel —!“ stammelte Strauß selig.

Atemlos löste sich Jetty aus seiner tolen Umarmung. Lachend stieß sie hervor:

„Das fehlte natürlich noch, du Dieber!“

„Nicht wahr?“ jubelte er wie ein Knabe. „Du braunhaariges Walzermädel! Du — wenn es da draußen erst grüner wird in unserm Wald, auf unsern Bergen, was wird das für ein Frühling, für ein Sommer werden! Und wir wandern beide Hand in Hand durch die grüne Herrlichkeit und alle Vögel singen Walzerlieder.“

Jetty blickte erschüttert und hingerissen in das leidenschaftlich bewegte Gesicht des Geliebten.

In dieser Stunde war sie wirklich nichts anderes, als die Jetty Chalupehli, das kleine, einfache Mädchen, das sie gewesen war, bevor man sie vor vier, fünf Jahren „entdeckte“ und sie in steilem Aufstieg das wurde, was sie heute darstellte.

Alle in Jahren des Ringens und der Erfolge zurückgebrängte Liebessehnsucht, Frauensehnsucht, fand endlich ihre Erfüllung. Es war unbeschreiblich schön und erregend und köstlich.

„Am End klingt gar schön ein neuer Walzer in dir, Liebster?“ neckte sie.

Er sprang auf.

„Ob er klingt! Du — er klingt mir schon seit dem Abend, da ich dich zum erstenmal sah, als dich der Zufall in die „Harmonie“ trieb und unsere Blicke sich begegneten. Seit damals schon klingt es in mir —“

Er stand vor ihr — mit feurigen Augen, in denen schon die Glut einer schaffenden, eben schöpferisch wirkenden Künstlerseele brannte. Das zerzauste Haar, in denen eben noch Jetty's zärtliche Finger gespielt, hing ihm knabenhaft wild in die die gewölbte Stirn. Sein Atem ging heiß.

„Liebster — wie du glühst! Was hast du?“

Er lachte jauchzend auf.

„Das Lied — den Walzer. Den neuen — für dich! Eben fiel mir die große Harmonie ein, die zu den Worten paßt, die ich schon längst geformt hatte. Die letzte musikalische Harmonie.“

Er reckte die Arme weit und wie in Ekstase auseinander. Blicke zu dem Spinett hinüber, das in der verdunkelten Ecke des kleinen Salons stand. Es stand noch aus der Jungmädchenzeit der Mühme Kathrin, und es paßte sehr gut zu den zierlichen Biedermeiermöbeln des Zimmers.

„Weißt, Jetty — das Dichten ist nicht grad meine starke Seite — das Musikmachen liegt mir besser, haha, aber ich denk, daß mir diesmal auch der Text gar net so übel aus der Feder g'flossen ist —“

„Also dichten kannst auch,“ lachte ihm Jetty strahlend zu und stand schon, mitgerissen von seiner schäumenden Begeisterung, am Spinett, um es zu öffnen.

„Ja — was tut man halt alles, wenn man so verliebt ist.“

Walzermädel, braunes. Weißt — i hab halt immer, so von Anfang an, daran gedacht, ob ich dich wirklich wiedersehen tät und hab so gedacht, daß du — aber das ist ja dumm —“

„Red' nur, Liebster.“

„Daß ich dein Herz vielleicht einmal zu Tränen rühren könnt mit meiner Geigen — weil dir doch so blanke, wunderbare Guderln vom Herrgott ins Gesichtl geschenkt worden sind. Und daß ich dich vielleicht doch nimmer wiederseh —“

„Oh — dummer, lieber Zweifler —“

„Weil du doch wie ein Märchen damals im Saal g'stanben bist und mit mir getanzt hast. Und so hat das Lied ein bißchen einen sentimentalischen Text bekommen, wie wir Wiener nun mal sind. Und grad so ist der Walzer geworden, Liebstes. Und jetzt — grad jetzt spiel ich ihn dir zum erstenmal vor und du wirst mir sagen, ob er dir g'fallen hat, gelt? Für dich ist es — und für dich spiele ich ihn —“

Sie stand still mit gefalteten Händen, als er sich nun vor das Spinett setzte.

Er trat ein wenig zurück zum Fenster, in einer stummen, seligen Versunkenheit, den Blick zu Strauß hingewendet.

Die ersten Töne flatterten wie Vogelgezwitscher durch das Zimmer. Süß und fröhlich und die Sonne von Wien schienen in den Tönen des Spinetts zu funkeln.

Nun gingen sie hinüber in eine weiche, rhythmische Melodie — Walzertakte, Dreiverteltakte — leicht und schmelzend — eine Geige setzte ein — so schien es —

Jetty schloß die Augen. Ein Schauer fremder, banger, unendlicher süßer Seligkeit, nie gekannt, jagte durch ihr Blut.

Strauß sang. Mit sanfter, zärtlicher Stimme sang er die Geigenmelodie und die Worte, die einmal die Geige, seine Geige, flüstern und schluchzen, jubeln und weinen würde, wenn er das Lied einst seinen Wienern vorspielen würde.

Dies Lied — für Jetty gemacht, aus der Sehnsucht eines Herzens strömend, das endlich seine Erfüllung gefunden hatte und um sie bangte.

„Du braunes Mädchen vom Donaustrand,  
Daß ich dich finden mußte,  
Mir ist, als käme aus fremdem Land  
Ein Märchen, schön und unbekannt,  
Von dem ich niemals wußte.  
Nun klingt dein goldenes Lachen in mir,  
Nun träumt meine Geige immer von dir,  
Braunlockiges Donaukind!“

Mir ist, als wäre der Wiener Wald  
Voll süßester Liebeslieder,  
Als schwebte deine liebe Gestalt  
Im Walzertakt über Wollen und Wald —  
Wann seh ich dich einmal wieder?  
Du bist wie ein Traum aus Blütenduft,  
Der wie Nebelgespinnst zerrinnt in der Luft,  
Braunlockiges Donaukind!“

Eine Geige spielt — und ein Mädchen weint,  
Es suchen sich zitternd zwei Seelen,  
Vielleicht daß das Glück uns für immer vereint,  
Wenn strahlend die himmlische Sonne scheint,  
Biel heller als Gold und Juwelen!  
Und das Leben ist bunt und die Liebe ist schön,  
Wann werden wir beide uns wiedersehn,  
Braunlockiges Donaukind!“

Strauß ließ die Hände sinken. Er lauschte noch eine Weile der Melodie nach. Als er sich umbrehte, sah er Jetty am Fenster stehen, die Hände fest gegen das Herz gepreßt. Tränen standen ihr in den Augen.

„Jetty —!“

Er sprang auf.

„Liebstes —“

Sie lächelte ihm mit tränen-schimmernden Augen zu.

293

„Du —“  
Und warf plötzlich die Arme um ihn.  
„Du hast gespielt, daß es mir fast das Herz zerriß. So sehr liebst du mich — so sehr? Deine ganze Seele liegt wie ein Buch vor mir. So etwas also gibt es —“

Er küßte ihr die Tränen aus den Augen.

„Mädel — so sehr lieb ich dich!“

Sie flüsterte:

„Und doch war viel Trauer darin, Liebster —! Warum?“

„Alle große Liebe hat vielleicht ihr besonderes Weh und Herzeleid. Ich weiß nicht. Vielleicht ist es die Furcht, das große, allzu große Glück zu verlieren. Aber ich hab dich ja, ich halte dich ja in den Armen, wir haben uns ja wieder gesehen und werden uns immer wiedersehen und beieinander bleiben. Ich habe keine Furcht mehr um dich.“

Fest schloß er die Arme um sie. Eng schmiegte sie sich an ihn, das Gesicht gegen seine Brust pressend. Noch immer glücklich angefüllt von der tiefen Innigkeit des Liebes und von dunklen Schauern, die durch ihr Blut gingen.

„Mein Liebster — mein Allerliebster — halt mich immer so fest! Du! Bei dir ist Sicherheit, Ruhe, Wärme, Frieden —“

Verwundert fragte er:

„Bei deiner Mutter nicht?“

Sie antwortete nicht. Hatte sie nicht etwas anderes gemeint? Die Unruhe, Unrast, Geheißtheit und Raserei ihres Berufes, ihrer Kunst. Aber nein, nicht davon sprechen jetzt. Nicht jetzt.

Sie antwortete nicht und bot ihm stumm die Lippen.

Eine Melodie irrte durch das Zimmer.

„Eine Geige spielt — und ein Mädel weint,

Es suchen sich zitternd zwei Seelen —“

Ein Beben lief durch Jettys Gestalt. Sie klammerte sich fest an Strauß und schluchzte in bitter-süßem Glück:

„Meine Seele gehört ja dir — dir allein — alles will ich dir schenken — dir allein —“

Rot flammte die Abendsonne über dem Wiener Wald auf, alle Wipfel in Gold und Blut tauchend. Und eine einsame Ansel probierte vor dem Fenster ihr erstes Frühlingslied. —

## 11. Kapitel

Jetty war durch den Hintereingang ihres Hauses zurückgekehrt, den sonst nur das Personal benutzte. Noch hing der Atem einer heißen, leidenschaftlichen, verschwiegene Stunde um sie, die sie eben mit Strauß verlebt hatte. Sie hatte ja heute nicht so viel Zeit gehabt wie sonst, die neue Rolle wartete auf sie, die sie am Nachmittag zugeschiedt erhalten hatte. Morgen sollte ja schon die erste Probe stattfinden und sie hatte noch kaum einen Blick in den Text hineingeworfen.

Sie stand in ihrem Boudoir.

Auf dem zierlichen Schreibtisch lag das Manuskript. Zögernd griff sie danach. Es war nicht leicht, aus der Seligkeit der letzten, allzu kurzen Stunde so rasch wieder in die nüchterne Wirklichkeit der Pflicht zurückzufinden, und als sie nun in der Rolle blätterte, stand noch immer das zärtliche Lächeln in ihrem Gesicht, das aus der Erinnerung an eine letzte, beglückende Umarmung kam.

Die Blätter sanken in den Schoß.

Wie abwesend blickte sie vor sich hin.

Und schrak plötzlich ein wenig zusammen, da sie im Spiegel gegenüber ihr Bild gewahrte.

Sie hatte ja noch immer das einfache „Gewandert“ an, in dem sie zu den heimlichen Zusammenkünften mit Strauß zu gehen pflegte. Eine schalkhafte Komödie, aus der sie sich nicht mehr recht herausfand, und über die sich ihre Jose nun wohl ihre besondern Gedanken machen mochte.

Wenn jetzt wieder jemand käme — ein Kollege vom Theater vielleicht — das gäbe ein schönes Verwundern, o je! Schnell legte sie die Rolle beiseite.

Noch einmal blickte sie das „kleine Mädel“ im Spiegel an, dann trat sie zum Garderobenschrank. Klingelte mit der silbernen Schelle, die daneben auf seidener Schnur hing und öffnete die Tür zum Vorraum.

Nicht lang danach erschien das „Annerl“, machte einen Knicks und verwunderte sich:

„Das gnä' Fräulein sind schon da? Meiner Seel, i ha' nig g'sehn —“

Natürlich wußte sie längst, daß Jetty über den Hintereingang gekommen war, aber sie tat selbstverständlich, als wüßte sie von nichts.

„Ich muß mich umziehen, Annerl,“ sagte Jetty und erödete flüchtig. „Gib mir das einfache Abendkleid heraus, das mit den Rüschen — und die Schuh dazu —“

Das Annerl tat eifrig. Jetty schlüpfte aus dem einfachen Kleidchen heraus und hina es selbst weg, während die Jose

schon das gewünschte Kleid herausgeholt und über den Stuhl gebreitet hatte.

Jetty drehte sich um. Noch immer war ein besonderer Glanz in ihren Augen und sie dachte flüchtig, ob das Annerl ihr nicht ansehen möchte, was sie eben wieder so heimlich erlebt hatte?

„Ach was — bald würde es schon alle Welt wissen! Was war daran?“

„So, Annerl — nun hurtig.“

Die streifte ihr geschickt das Kleid über und hatte dann reichlich zu tun, die unzähligen Häkchen und Oesen im Rücken zu schließen. Aber sie hatte flinke und leichte Hände.

Während sie vor ihrer Herrin kniete und die Schuhe bereithielt, prüfte Jetty im Spiegel ihre schlanke Erscheinung in dem weich fallenden, eleganten Abendkleid.

Kam sie sich nicht beinahe fremd und unbekannt vor? Noch eben war sie das „kleine Mädel“, die kleine Challupke gewesen — nun stand da wieder die selbstbewußte, vornehme Jetty Treffz, die große Schauspielerin, die ihre Gefühle so vortrefflich zu beherrschen verstand, wie das zu ihrer Künstlerkraft gehörte.

Das Annerl richtete sich auf.

„Ist's recht so?“

„Schön, Annerl — und nun will ich ungestört sein. Ich habe noch zu studieren.“

Ihr Blick fiel wieder auf die Rolle.

„Wenn nicht gerade ein sehr guter Bekannter kommen sollt —“

„Jesses, wartet ja schon jemand, gnä' Fräulein Treffz,“ rief das Annerl erschrocken. „Grad bent ich dran —“

„Wie? Es wartet wer?“

„Freilich. Eine Dame — —“

„Na weißt — —!“

Die Jose wurde eifrig.

„Ja — eine Dame — tief verschleiert — ich habe ihr Gesicht nicht erkennen können. Sie sagte, sie könnt' schon ein wenig warten. Nun wartet sie halt ein Viertelstündchen. Ist wohl grad zuvor gekommen, bevor das gnä' Fräulein da war — ja —“

Sie lächelte harmlos.

Jetty schüttelte unwillig den Kopf.

„Wer könnt' denn das sein?“

„Sie nannte ihren Namen nicht. Aber sie wird wohl eine sehr Vornehme sein — so nach dem Aussehen. I hab mich net getraut, zu fragen.“

„Und das sagst erst jetzt, nachdem ich mich langsam umgezogen hab und arbeiten will? Statt gleich mit herauszukommen? Du bist doch manchmal eine rechte Gans —“

„Aber gnä' Fräulein Treffz — in dem einfachen Gewandert hätten S' die vornehme Dame ja doch net empfangen können. Je, das wär aber komisch gewesen. Und warten müssen andre Leut' ja auch.“

„Dummer Vad,“ sagte Jetty.

Ihre Gestalt straffte sich.

„Sie wartet halt im Salon, wie?“

„Ja — bitt' schön —“

Das Böschchen öffnete die Tür mit einem zierlichen Knicks. Jetty durchschritt einige Zimmer, alles aufs beste, ohne überladenen Prunk, aber mit geschmackvoller Eleganz eingerichtet. Die großen Einnahmen auf ihren Tourneen gestatteten ihr, ein Haus glänzend auszustatten, und sie hätte diese vornehme Behaglichkeit nicht mehr missen wollen.

Nun betrat sie den Salon.

Die vielen Kerzen- und Delleichter an der Decke und den Wänden warfen eine starke, in alle Winkel bringende Helligkeit über das große, mit Empiremöbeln kostbar eingerichtete Zimmer.

Eine schwarzverschleierte Dame erhob sich aus einem der Sessel. Ein weitfallender Rüschenmantel, mit Pelz reich besetzt, verhüllte die Gestalt.

„Ich bin Jetty Treffz. Mit wem hab ich die Ehre? Sie müssen verzeihen, wenn ich warten ließ — ich bin eben erst nach Hause gekommen —“

Die Dame schlug den Schleier zurück.

Im gleichen Augenblick sank Jetty verwirrt, in einer tiefen, höfischen Verneigung zusammen.

„Majestät — —,“ sagte sie leise und erschrocken.

Einen solchen Besuch hatte sie bestimmt nicht erwartet. Was konnte er bedeuten?

Die Kaiserin legte den Finger gegen die Lippen. Mit einem etwas müden Lächeln sagte sie:

„Nicht so bestürzt sein, Demoiselle Treffz. Es weiß keiner, daß ich hier bin. Ich bin ganz — also ganz inognito hier. Mein Wagen steht fünf Minuten von hier an der Ecke. Erheben Sie sich, Kind — wirklich, niemand als — Metternich weiß, daß ich diesen Besuch gemacht hab.“

182

Jetty hatte sich gefaßt und stand wieder aufrecht.

„Wollen Majestät Platz nehmen —“

„Ja — danke. Sie wissen, Demoiselle Treffz, warum ich diesen ungewöhnlichen Schritt gewagt habe?“

„Ich weiß wirklich nicht, Majestät —“

„Wirklich nicht?“

Jetty log nicht. Sie dachte in dieser Stunde wahrhaftig nicht an ihren hohen jugendlichen Verehrer, den Franz Josef.

„Es ist wegen des Franzl —“

Groß und forschend ruhte der Kaiserin Blick auf dem Gesicht der Schauspielerin, als wolle er ihr bis in die Seele hineindringen.

„Ah — Seine Hoheit,“ sagte Jetty und lächelte steif.

„Ich habe lange überlegt, was ich tun sollte, Demoiselle Treffz, bevor ich mich entschloß, zu Ihnen zu kommen. Der Franzl will Sie doch heiraten —“

„Gott beschütz mich!“ entfuhr es Jetty, und schnell hielt sie sich die Hand vor dem Mund. Aber das Wort war nicht mehr zurückzuholen.

Na, da hab ich was Schönes angerichtet, dachte sie. Was fällt aber auch Seiner Hoheit ein! Mich heiraten wollen! Na — das wär' schon was!

„Verzeihen's — Majestät —“

Karolina Pia lachte leise auf.

„Na — da muß ich schon sagen, das kam fein frei heraus und ich könnt' mich dafür bedanken. Ein Stein fällt mir vom Herzen.“

„Ja — was denn? Ich versteh' noch immer nicht recht, Kaiserliche Hoheit —“

„Nun setzen Sie sich nur, Kinderl. Ich glaub, jezt kann ich besser und leichter mit Ihnen reden, und der Wetternich hat mit seinem Rat wieder einmal ins Schwarze getroffen. Also — hören S' zu.“

Sie begann leise, mit gedämpfter Stimme zu erzählen. Nicht Kaiserin — nur Frau. Und es mochte wohl kaum eine andere Stadt in der Welt geben, wo so etwas möglich war, als Wien, wo die Herrscher von jeher mit den großen Künstlern auf den gleichen Höhen gewandelt waren.

Jetty hatte die Hände im Schoß gefaltet. Das Blut stieg ihr ins Gesicht, aber sie saß sehr ruhig und scheinbar gefaßt.

Nun war die Kaiserin am Ende.

„Demoiselle Treffz — Sie müssen mich recht verstehen — ich schähe Sie als Mensch — als Künstlerin — ich begreife vollkommen, daß die Männer Ihnen zu Füßen liegen —“

Jetty lächelte sanft. Hob abwehrend die schmale Hand.

„Majestät sind sehr gütig —“

Und dachte dabei: Ach, wenn Sie wissen würden, Hoheit, was ich heut erlebt hab!

„Mein Verhältnis zu Seiner Hoheit, dem Erzherzog, war stets rein freundschaftlicher Natur. Ich gebe gern zu, daß seine frische, frohe Natürlichkeit und seine Jugend mir immer sehr gefallen haben. Und eine Schauspielerin kann die Bewunderung eines jungen Erzherzogs nicht gut schroff ablehnen —“

„Aber nein, nein —“

„Hoheit dürfen überzeugt sein, daß ich stets imstande war, allzu überschäumende Huldigung in Grenzen zu halten. Eine Jetty Treffz läßt sich nicht so leicht fallen. Es g'bt Grundsätze — auch bei Schauspielerinnen — und auch einer kaiserlichen Hoheit gegenüber, glauben Sie mir —“

Ein kurzes Schweigen. Dann:

„Ich bin bereit, wenn Majestät es wünschen, jeden weiteren Besuch des Erzherzogs oder jede weitere Einladung abzulehnen —“

Sie lehnte sich im Stuhl zurück. Ein bißchen tat es doch weh. Nicht des „Franzl“ wegen — aber da war etwas, was ihr Frauentum irgendwie verletzt hatte, ihren Stand. Schauspielerin! Man traute ihr immer etwas Abenteuerlichkeit zu. Hatte sie nicht darum auch — wenn auch unbewußt — Johann Strauß verschwiegen, wer sie in Wirklichkeit war? Man sprach anders zu einer Schauspielerin als zu einer gewöhnlichen Sterblichen — o ja.

Die Kaiserin stand auf. Voll ernster Güte, hinter der Bewunderung und eine ungewisse Zärtlichkeit sich gleichermaßen verbarg, sprach sie:

„Nein, nicht so, Jetty Treffz! Es soll kein Stachel bleiben. Sie sind ein kluges Menschenkind, das weiß ich. Sie wissen genau, daß eine solche Heirat aus dynastischen Gründen unmöglich gewesen wäre. Das allein ist es, nichts anderes —“

„Gewiß —“

„Und — und ich möcht wahrhaftig nicht, daß der Franzl gleich vor den Kopf gestoßen wird. Läßt mir leid um den

Frag. Er ist ein Hitzkopf, net wahr? Nein, nein, Demoiselle Treffz — ich bin nun schon ganz beruhigt. Bleiben S' ihm die gute Freundin, die Sie ihm waren — sonst explodiert er ganz und gar, und bringen Sie ihm so allmählich bei, daß er ein bißerl zuviel von Ihnen verlangen tät, wenn er Sie partout als sein ehelich Weiberl haben möcht! Ich hab Vertrauen zu Ihnen, gelt? Und sagen Sie ihm, daß es auch noch mehr Dinge auf der Erde gibt als die Lieb', mit denen sich der Erzherzog beschäftigen könnt! Ihnen glaubt er mehr als mir.“

Sie lächelte mütterlich.

„Schaun S', man muß ja net gleich aus einem ungebärdigen Neveu eine Staatsaktion machen, wie das so ein Preußenkönig einmal mit seinem Söhnerl tat, der nachher der große Friedericus wurde. Wir in Oesterreich sind ja friedlicher und gemüthlicher, gelt?“

Jetty mußte lachen. Die Art der Kaiserin, der sichtbar ein Stein vom Herzen gefallen war und die nun, froh, daß alles nur halb so schlimm schien, als es zuerst ausgesehen, schon wieder ein bißchen ins Wienerische verfiel, machte ihr ein heimliches Vergnügen und stimmte sie wieder versöhnlich.

„Also — nig für ungut? Kein Wörtl zu dem Franzl, net wahr? Und alles bleibt, wie es war. Sie werden ihn mit Ihren zarten Händen schon zur Vernunft führen und — ihm ein bißerl ins Gewissen reden. Später wird er's Ihnen gewiß selber danken.“

Die beiden Frauen standen sich einander gegenüber.

„Geben S' mir Ihre Hand darauf, Jetty Treffz —“

„Ja — gern, Majestät!“

Jetty gab sich einen Rud. Ihr war wohl und gut zumute.

„Es soll alles so geschehen, wie Majestät es wünschen.“

„Ich dank Ihnen, Kind. Und ich wünsch Ihnen von Herzen alles Glück, das Sie verdienen — und weiterhin Erfolg und Ruhm.“

Jetty geleitete die Kaiserin selbst aus dem Haus. Als sie dann wieder allein war, lächelte sie heiter vor sich hin.

Sie erinnerte sich, wie sie vor zwei Jahren dem Kaiserpaar in einer Theaterloge nach der Vorstellung vorgestellt worden war. Damals war auch der Erzherzog mit dabei gewesen und hatte sie mit den Augen verschlungen gehabt.

Später war sie dann einmal zu Hofe geladen worden und gleich darauf auf Tournee gegangen. Entfolgt von den Sehnsuchtsbriefen Franz Josefs. Und der Name Jetty Treffz war immer leuchtender am Theaterhimmel geworden.

Das Lächeln erblaßte.

Morgen würde sie nach längerer Pause wieder ihre erste Rolle an der Hofburg spielen. Sie freute sich darauf — schon war etwas Lappensieber in ihr. Aber auch Angst. Angst — daß Strauß etwas merken könnte.

Freilich — sie wußte, er ging nicht viel ins Theater. Er hatte mit seiner Musik zu tun. Hatte abends selbst viel zu dirigieren. Er hatte also keine Zeit.

Dennoch — eine dunkle Unruhe war trotzdem in ihr.

Wovor?

Was konnte geschehen, wenn er von anderer Seite erfuhr, daß die Treffz wieder in Wien auf der Bühne stand und — niemand anders war als das kleine Wäscherhädel, das er liebte?

Was konnte geschehen? Oder wenn er sie selbst einmal im Rampenlicht erkannte?

Unwillig schüttelte sie den Kopf.

Unsinn — sie spielte ja nicht jeden Abend. Und wie sollte er darauf kommen, daß die große Jetty Treffz auch die kleine Jetty Challupehli war!

Nein — was konnte schon geschehen!

Sie faltete die Hände über dem Herzen zusammen. Schloß die Augen wie in einer seligen Ermattung:

„Liebster — ich sehe dich — ich höre dich — dein Lied — es klingt mir im Herzen. Ich bin — so — glücklich —“

Still brannten die Lichter an den Wänden und schienen auf den gesenkten, leuchtenden Nacken einer jungen, schönen Frau. —

„Romische Sache — versteh' ich nicht,“ brummte Szolnai und pußte an seinem Monokel herum.

„Ich versteh's halt auch nicht,“ stieß Franz Josef hervor.

„Da ist nun der Frühling da und — keine Jetty! Weißt — das ist schon seit Wochen so sonderbar.“

Die Josef zog ein schiefes Mäulchen.

„Und i weiß wirklich net, wo die Gnädigste hingegangen ist. Meiner Seel! Sie ist ganz einfach angezogen g'wesen, wie immer, wenn sie so des Abends noch für ein paar Stündel fortgeht.“

Ja, da war nig zu machen.

Franz Josef und sein Intimus, Graf Szolnai, verließen wieder das Haus der Treffz und traten auf die Straße.

Solche Ueberraschungen gab es nun schon seit Wochen. Daß nämlich die Jetty nach der Vorstellung im Theater auf einmal verschwunden war, daß sie, wenn man sie an spiel-freien Tagen zu Hause aufsuchte, durch Abwesenheit glänzte. Sie war einfach fort. Kein Mensch wußte, wohin. Und sprach man sie am nächsten Tag, sie war sie von einer strahlenden Freundlichkeit und erklärte, nur einmal „auf ein Sprüngerl“ fortgegangen zu sein.

Ja, Schmecken — „auf ein Sprüngerl“!

Franz Josef stieß wütend sein Spazierstöcklein gegen die Erde.

„Weißt, Schani — da hat die Jetty ein Geheimnis vor mir. Scharmant ist sie wie immer, wann ich mit ihr beisammen bin. Ich möchte bald sagen, scharmanter noch als früher. Und doch — da ist irgendetwas dazwischen, verstehst? Etwas, was man nicht greifen kann. Ich weiß net —“

Sie blieben beide unter einer Laterne stehen. Es sah ein bißchen grotesk aus — diese beiden eleganten, etwas lebemannischen Gestalten in den hohen Zylindern, den weißen „Vatermördern“, die Stöcklein unter den Arm geklemmt, im flackernden Schein der einsamen Straßensünzel in der stillen Gasse.

„Schani — und ein bißchen ernster spricht sie auch zu mir als früher. Grad wenn ich so recht lieb und nett zu ihr sein will, fängt sie an von — du wirst lachen — von Politik und solchen Kram. Ein Rührmichnichten ist sie geworden. Früher konnt man ihr die Patzcherln nehmen und buffeln und so. Jetzt da laßt sie einen an und — husch — laßt sie einen stehen mit all seiner Selbstschafft. Und nun dies Verschwinden, grad wenn man's recht gemüthlich bei ihr haben möchte. Noch dazu, wo sie weiß, daß es eigentlich mein Abend ist. Jede Woche an diesem Tag bin i bei ihr geladen.“

Der Schani Sjolnai hurrte:

„Weiberlaunen. Die Kathie ist auch net viel anders zu mir. Und dabei ist ein Frühling! Oha — ein so schöner Frühling — ja!“

Franz Josef schüttelte den Kopf.

„Aber i sag's ihr! I stell sie zur Red! I werd' doch noch meine zukünftige Frau zur Red stellen?“

Sjolnai lachte.

„Ach, Franzl — i seh's noch nicht! Weder das mit dem zur Red stellen noch das mit der zukünftigen Frau. I glaub net daran —“

„Oha! Schani!“

„Weißt — es wär phantastisch, Franzl. Und i gön'n' dir die Jetty gewißlich von ganzem Herzen. Mein Wort darauf. Aber —“

„Aber?“

Franz Josef wollte aufbrausen, besann sich aber.

„Unfinn. Sie wird meine Frau! Verlaß dich darauf!“

„Die hängt an der Bühne, Franzl.“

„In Gottes Namen — soll sie nachher dabei bleiben. Was schadet's?“

„Ja — dann freilich —“

„Siehst? Aber da fällt mir ein, Schani: du — du mußt mir helfen! Ich muß wissen, warum die Jetty jetzt immer so viel davonzulaufen hat. Es wunt ja fein, daß sie Ruhe braucht, wo sie nun wieder öfter zu spielen hat. Ihre Kaiserliche Hoheit, meine Tante, sagt das auch. Aber — i muß Gewißheit haben —“

Der Schani plierte ein bißchen mit den Augen.

(Fortsetzung folgt.)

## Gesundheitspflege.

Kopfschmerz, der von Blutandrang herrührt, wird munter durch Gurgeln mit recht kaltem Wasser gelindert.

Ein gelinde abführend wirkender Tee kann aus einem Gemisch von gleichen Teilen grob gestoßener Kreuzdornbeeren, geschnittener Faulbaumrinde und getrockneten Alazienblüten zubereitet werden. Bei Fällen von hartnäckiger Verstopfung wird zweckmäßig daneben noch etwas Milch in Verbindung mit Obst genossen.

In leichten Fällen von Quetschungen muß zunächst für Ruhe des gequetschten Theiles und nach Möglichkeit für Hochlagerung gesorgt werden, um den Rücklauf des Blutes zu fördern. Außerdem sind kalte Umschläge von frischem Wasser oder Bleiwasser am Platze.

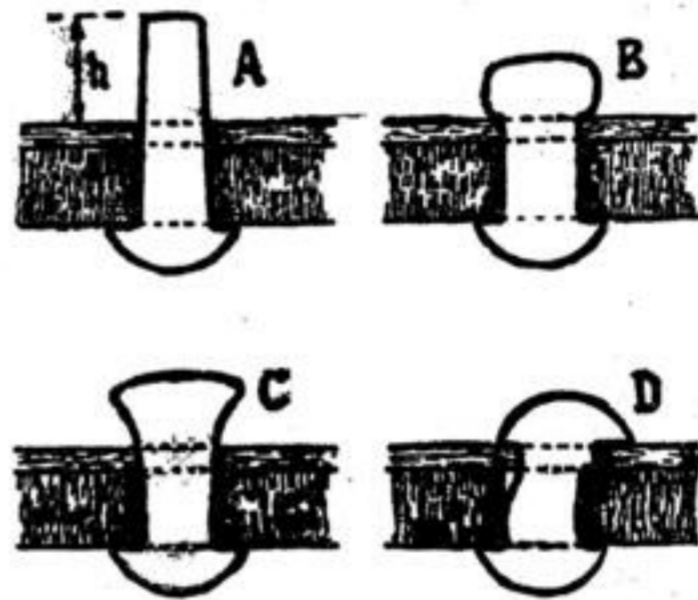
Der mit Fieber stets verbundene Appetitmangel weist schon darauf hin, daß der Körper in diesem Zustande keine neuen Verbrennungsstoffe in Form von Speisen zugeführt erhalten will. Werden gar einem Fiebernden reichliche und womöglich noch ganz ungeeignete Speisen aufzubringen, so läßt sich meist augenfällig beobachten, wie

sich der Zustand des Kranken danach verschlechtert. Das ist im allgemeinen bei Fleischspeisen und schwer verdaulichen Nahrungsmitteln der Fall, nicht selten aber auch bei anregenden Getränken wie Kaffee, Tee oder Wein. Von Zeit zu Zeit ein Eßlöffel voll frischem Wasser, auch Brotwasser, und im übrigen Zitronenwasser ist stets für einen Fiebernden das Geeignete.

## Feld und Garten.

### Aufnieten von Rähmefertlingen.

Schwierig ist das Aufnieten von Rähmefertlingen zwar nicht, doch sind zur sachgemäßen Ausführung einige Kenntnisse unentbehrlich. Zunächst muß man wissen, wie lang das Niet sein muß. Allgemein rechnet man da, daß es um seinen 1 1/2-fachen Durchmesser übersteht. Bei der üblichen Stärke von 5 Millimeter für Klingenniete würde das überstehende Ende (h in Abbildung A) mithin 7 1/2 Millimeter lang zu nehmen sein. Praktisch bleibt man darunter, weil sonst die Nietköpfe sehr voll ausfallen und dann nicht immer frei unter den Messerhaltern hindurchgehen. — Das Rähmeferniet wird nun in wechselnder Richtung quer zum Schaft beansprucht — wie man technisch sich ausdrückt: auf Abscherung. Infolgedessen haben die Nietköpfe für die Haltbarkeit der Nietung nur geringe Bedeutung, während es außerordentlich wichtig ist, daß die Niete die Bohrungen voll ausfüllen und darüber hinaus noch mit möglicher Pressung an den Lochwänden anliegen. Beides wird durch richtig geführte Hammerschläge beim Nieten erreicht. Abbildung B zeigt ein richtig, mit sogenannten „Nebenden Schlägen“ heruntergestauchtes Niet, während Abbildung C ein Niet veranschaulicht, wie es durch „Breitschläge“ entsteht. Auch beim Nieten soll ja



die Schlagwirkung in die Tiefe gehen, damit der Niefschaft in seiner ganzen Länge zusammengestaucht und dicker wird. Die Breitschläge dagegen wirken nur im obersten Teil des Niefschaftes. Mithin ist der gedrungene Anstau bei B und der pilzartige bei C eine ganz natürliche Folge zweier voneinander völlig verschiedener Schlagarten. Die gewollte Tiefenwirkung kann aber auch dadurch verlorengehen, daß man einen zu leichten Hammer benutzt — 500 Gramm sind das rechte Gewicht.

Stimmt nun aber der Nietlochabstand in den Klängen und im Messerrücken nicht überein, so ist eine haltbare Nietung nicht herzustellen, weil der Niefschaft beim Herunterstauchen sehr bald an den hervorstehenden Lochrändern ankratet und infolgedessen nicht voll einstaucht (Abbildung D) — abgesehen davon, daß die Niefschaft teilweise abgequetscht und die Klinge meist auch vom Rücken abgehoben wird. Außerdem krümmt sich der Messerrücken infolge der in den einzelnen Nietungen vorhandenen Spannung. Wird aber das Messer gerichtet — und das ist doch erforderlich —, so scheren die Niete an. Ganz natürlich, daß die Klängen in solchen Fällen beim Nähen abspringen.

Berner Reche.

Beim Auspflanzen von Sommerblumen, die unter Glas herangezogen worden sind, darf man sich durch das zunächst etwas dürrtliche Aussehen der Pflänzchen nicht etwa dazu verleiten lassen, sie auf den Beeten oder Rabatten zu dicht zu setzen. Sobald die Sommerblumen an ihrem endgültigen Standort Wurzeln geschlagen haben, fangen sie gewöhnlich an recht üppig zu wuchern und schließen bald zusammen. Bei zu dichtem Stande jedoch treiben sie sich hoch und fallen bei der nächsten Gelegenheit um.